

Erlebnistag mit Ausblicken

Ministerin Siegesmund zu Besuch Seite 4

Vereint bewerben bei der UNESCO

So steht es um das Biosphärenreservat Seite 6

Die Wurstmacher

Familie Ernst aus Langenroda Seite 19

Apfeltage mit Wurm drin

Erstes Mostfest in Donndorf Seite 22

Donndorf Ausflugsziel Seite 24

**Liebe Anwohner und Gäste,
liebe Leserin, lieber Leser,**

seit Sie die letzte Ausgabe dieses Journals in den Händen halten konnten ist ein Jahr vergangen. Krankheitsbedingte Ausfälle im Projektbüro führten dazu, dass wir die Informationsbegleitung des Naturschutzgroßprojektes zeitweise mindern und uns vor allem auf die inhaltliche Arbeit konzentrieren mussten. Und da ist viel passiert, wie diese 17. Ausgabe des Journals zeigt. Wir berichten über die weitere Entwicklung rund um die sechs neuen Rundwanderwege – wie sie noch besser beworben und dauerhaft gepflegt werden sollen zum Beispiel. Sie erfahren, wie das Regionalmanagement nach Auslaufen der Förderung auf neue Füße gestellt wird und wie die Hohe Schrecke Teil eines UNESCO-Biosphärenreservates werden kann. Sie können einem MDR-Tierfilmer über die Schulter schauen, die Macher der überregional beliebten Wurst aus Langenroda kennenlernen und dabei sein, wenn dort ein neues Modellprojekt zur Energieeffizienz startet. Wir liefern Ihnen auch einen Überblick über Ausstellungen, Präsentationen und Messeauftritte zur Hohen Schrecke. Dass all diese Aktivitäten wirken, beweist das stetig wachsende Interesse am Naturschutzgroßprojekt – und auch Ihre vielen Nachfragen nach dem neuen Journal. Jetzt halten Sie es in den Händen – viel Vergnügen und eine anregende Lektüre wünschen Ihnen

der Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ und die Naturstiftung David

Foto: Thomas Stephan



Liebe Leserin und lieber Leser,

die Hohe Schrecke ist mit ihren urtümlichen Buchenwäldern eine einmalige Naturlandschaft. Dieses großartige Erbe von Kultur und Natur gilt es nicht nur zu bewahren, sondern vor allem im Sinne der Menschen der Region und im Sinne einer modernen Regionalentwicklung zu gestalten.

Ich freue mich, dass mit viel Engagement und privater Initiative mit der Hohen Schrecke ein touristisches Kleinod entstanden ist. Noch mehr aber freut es mich zu sehen, wie die in Braunsroda präsente Naturstiftung David gemeinsam mit dem Verein Hohe Schrecke Impulse in diese vom Strukturwandel stark betroffene Region im Norden Thüringens bringt.

Das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke hat den Bekanntheitsgrad des national bedeutsamen Buchenwaldgebietes erheblich gesteigert, es hat artenreiche Rückzugsräume gesichert und vor allem in vorbildlicher Verzahnung mit Projekten der Regionalentwicklung für die Akzeptanz von Naturschutz und sanftem Tourismus in der Region gesorgt. Hier wird Bürgerbeteiligung gelebt und hier führen Geduld und langer Atem zu spürbaren Ergebnissen.

Schon jetzt wird bundesweit die Leuchtkraft des Naturschutzgroßprojektes spürbar. Die Idee zusammen mit der Kyffhäuserregion und dem Südharz künftig ein Biosphärenreservat zu etablieren, könnte noch mehr Aufmerksamkeit für die Naturlandschaft Hohe Schrecke erzeugen.

In diesem Jahr konnten wir den 20. Geburtstag des Nationalparks Hainich feiern. Dieses Beispiel zeigt, wie sehr ein von der UNESCO verliehener Titel die Regionalentwicklung und den Tourismus beflügeln kann. Die Kombination aus ungestörtem Artenschutz und sanftem Tourismus birgt auch für die Region Hohe Schrecke ein enormes Potential. Die Herausforderung für die Region lautet, eine Symbiose zu finden zwischen Naturschutz, naturnaher Waldwirtschaft, sanftem Tourismus und erfolgreicher Regionalentwicklung.

In diesem Sinne wünsche ich dem „Urwald von Morgen“ die Ruhe, die er zum Gedeihen braucht. Den Menschen in der Region danke ich für ihr großes Engagement, denn mit Leidenschaft und Energie widmen sie sich mit ganzer Kraft der Naturlandschaft Hohe Schrecke.

Bodo Ramelow
Ministerpräsident des Freistaats Thüringen



Erlebnistag mit Ausblicken

Zum 8. Hohe-Schrecke-Erlebnistag ließ es sich Umweltministerin Anja Siegesmund nicht nehmen, zum Kammerforst zu kommen. Den Weg dahin nutzte sie, um sich einer Wanderung mit der Naturführerin Karla Würfel anzuschließen.

Es ist trocken in diesem Frühjahr. Schon Anfang Mai erreichen die Temperaturen Höchstwerte, rekordverdächtig sind auch die Zahl der Sonnenstunden und die Tage ohne Regen. Für Karla Würfel hat das an diesem ersten Sonntag im Mai ganz praktische Folgen, wie sie dem knappen Dutzend fröhlicher Wanderfreunde gleich am Treffpunkt in Langenroda erklärt: „Heute ist viel Betrieb im Wald, auch für Autos sind die Wege freigegeben. Das wird mächtig stauben – also sehen wir, dass wir auf kleinen Pfaden zum Kammerforst kommen!“

Die mehr als rüstige Rentnerin hat – gefördert vom Regionalmanagement der Hohen Schrecke – eine Ausbildung zur zertifizierten Naturführerin absolviert und bietet inzwischen an mehr als 30 Tagen im Jahr Wanderungen in der Region an. Heute hat sich auch ein besonderer Gast angekündigt, Thüringens Umweltministerin Anja Siegesmund kommt pünktlich um zehn, um von Langenroda aus die anderthalb Stunden zum Kammerforst mitzuwandern.

Innehalten um wahrzunehmen

Zunächst steigen die insgesamt neun Wanderer in die beiden Elektroautos, die von einem Car-Sharing-Anbieter aus Nordhausen für diesen Tag bereitgestellt wurden. Mit den Flügeltüren und dem leisen Antrieb sorgen sie für einen umweltfreundlichen Shuttle-Verkehr. Auf der Kreuzung oben am Kammweg sind schon andere Wanderer unterwegs – wie sich schnell herausstellt ebenfalls Besucher des Hohe-Schrecke-Tages. Bald schon wird der Kammweg verlassen und die Gruppe taucht ein in die kühle Stille des Waldes.

Wenige Meter später, an einer geschwungenen Wegbiegung, bittet Frau Würfel die Gruppe, für einen

Moment inne zu halten und sich einzulassen auf eine Übung. Die Wanderer sollen die Augen schließen, ihrem Atem nachspüren, einatmen, ausatmen. Die Geräusche des Waldes hören, seine Düfte wittern, ganz bewusst sein an diesem Ort mit den Gedanken. Ruhig und beruhigend klingt die Stimme, ganz ohne aufgesetzte Mode-Wellness-Attitüde. Man merkt, hier meint es eine auf ganz bodenständige Weise ernst, ohne verkrampft zu sein.

Betrachtungen am Wegesrand

Immer wieder hält die kleine Wandergruppe an, um sich Details anzuschauen – und die Ministerin genießt es sichtlich, einmal nicht reden zu müssen, sondern entspannt zuhören zu können. Zum Beispiel, wenn Karla Würfel ein ziemlich großes Blatt am Wegesrand zwischen ihre Fingerspitzen nimmt: „Manche denken, das wäre Sauerampfer, andere halten es für Meerrettich – aber der hat gezackte Blätter. Wenn jetzt ein Bayer hier wäre, der würde sagen: ‚Dös is oa Oaschblatt‘, weil nämlich aus dem Saft der Blätter eine Tinktur gemacht wurde gegen Furunkel. Das ist der Stumpfblättrige Ampfer.“

Launig scherzend zieht die Gruppe an Wurzeltellern von im Sturm gefallenen Bäumen vorbei, da ist der Untergrund aus Lehm und Buntsandstein gut zu sehen. Auffällig, wie stark die Nadelbäume betroffen sind vom Windbruch, Buchen dagegen kaum. Das gibt Anlass für Fachsimpeleien über den natürlichen Baumbestand, über Waldbau und den Urwald von Morgen. An einem kleinen Teich weist die Naturführerin darauf hin, dass hier der Helderbach entspringt – und darauf, dass man nun doch etwas schneller voranschreiten müsse, um pünktlich am Kammerforst zu sein.

Bergauf, bergab im leichten Trab

Eine Weile gelingt es den Wanderern, das Tempo etwas zu steigern. Aber schon bald folgen wieder kleine Pausen mit stauendem Ah und Oh. Mal ist es das helle Frühlingsgrün der Buchen, was den Blick anzieht („wie venezianisches Glas“, sagt einer), mal ein besonders markant fallender Sonnenstrahl im ansonsten dichten



Fichtenwald. Irgendwann ist dann das dumpfe Bullern des Aggregats zu hören, das oben am Kammerforst die Stände mit Strom versorgt. Nach insgesamt zwei statt der geplanten anderthalb Stunden findet der „Spaziergang mit Ministerin“ sein Ziel, wo schon etwa 300 Menschen auf Anja Siegesmund warten.

Talk unter Baumkronen

Als Vorsitzende des Vereins „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ fällt es Wiehes Bürgermeisterin Dagmar Dittmer zu, den Erlebnistag zu eröffnen. Sie tut es mit der gewohnten Schmissigkeit, volksnah, sympathisch und mit einem Augenzwinkern. So muss es – natürlich! – die CDU gewesen sein, die für dieses wunderbare Wetter an diesem Tag gesorgt habe. Apropos Parteien: Man merkt es der Christdemokratin an, dass sie gut mit der Grünen-Ministerin kann – und die mit ihr. So drückt die erfahrene Bürgermeisterin in ihrem knappen Redebeitrag aus, wie froh sie über die Unterstützung für die Region aus dem Umweltministerium sei. Gerade in Punkto Regionalmanagement sei das Ministerium von Anja Siegesmund eine verlässliche Größe. Die Umweltministerin ihrerseits spricht dankbar von dem Brief, den Dagmar Dittmer und acht weitere Ortsbürgermeister aus der Region an sie geschrieben haben mit der Bitte, die Hohe Schrecke in das Biosphärenreservat Südharz-Kyffhäuser einzubinden. Adrian Johst von der Naturstiftung David erläutert die Hintergründe und Chancen, die für die gesamte Region und speziell für die Hohe Schrecke mit so einer von der UNESCO vergebenen Schutzkategorie in Aussicht stehen.

Mehrfach gibt es Zwischenapplaus – die Idee kommt an bei den 300 Besuchern auf dem Kammerforst. Die Umweltministerin kann dann noch ein handfestes Highlight für die touristische Aufwertung der Hohen Schrecke ankündigen: 2019 – so hat es ihr Ministerium eingeplant – soll eine Million Euro für eine Hängebrücke im Wald investiert werden.

Bei einem anschließenden Quiz zur Hohen Schrecke kann Moderator Fabian Brenner seine Qualitäten als Unterhalter ausspielen – diesmal nur auf einem Standbein, das Spielbein trägt er in Gips, ein Fußballunfall. Dann doch lieber Wandern, mag sich der eine oder andere im Publikum denken, oder auch Radwandern. Denn nicht wenige der Gäste sind mit dem Fahrrad angereist, eine Gruppe sogar aus Sondershausen. An den im Halbkreis aufgebauten Ständen nutzen die Besucher die Gelegenheit, um ins Gespräch zu kommen – auch mit der Ministerin in Wanderschuhen.

Waldbesitzer im Gespräch

Viele Waldbesitzer sind ebenfalls dabei beim Hohe-Schrecke-Erlebnistag. Unter anderem die beiden größten Flächeneigentümer Jan Martin Dee und Jürgen Lindhorst. Letzterer nutzt die Begegnung am Kammerforst auch, um den regionalen Akteuren seinen Sohn Jürgen Lindhorst junior als den künftigen Hauptzuständigen im Unternehmen für die Waldflächen in der Hohen Schrecke vorzustellen.

Bei Grillgut und Gebäck aus der Region und zu den blasmusikalischen Klängen der „Pölsfelder Lausbuben“ endet ein gespannter und entschleunigter Erlebnis-

tag. Es war der Achte seiner Art, und auch für den neunten hat die Ministerin schon Interesse an einer Teilnahme bekundet – so gut hat es ihr gefallen.

Hängebrücke im Bärenental?

Seit der ersten Idee für eine Hängebrücke im Nordwesten der Hohen Schrecke im Februar 2017 (vgl. Hohe-Schrecke-Journal Nr. 16, Seite 11) wurde viel geprüft und diskutiert.

Zunächst wurden verschiedene Standorte untersucht. Ergebnis: Für eine große Hängebrücke wie im Hunsrück oder im Harz sind die Täler in der Hohen Schrecke zu klein. Außerdem wäre der Eingriff in den Naturhaushalt zu groß. Als machbar wurde eine kleinere landschaftsangepasste Brücke im Bereich des Bärenentals zwischen Reinsdorf und Gehofen angesehen. Statt einer großen Brücke – so die nächste Idee – sollte hier ein Pfad mit zwei bis drei kleinen Brücken entstehen. Aus finanziellen Gründen ist jedoch vorerst nur eine Brücke realisierbar. Hierfür werden derzeit (Frühjahr 2018) im Auftrag des Hohe-Schrecke-Vereins die Planungen konkretisiert. Das Umweltministerium Thüringen hat dem Verein knapp 1 Million Euro für die Umsetzung einer naturverträglich geplanten und umgesetzten Hängebrücke zugesagt. Das Hohe-Schrecke-Journal wird in der nächsten Ausgabe detailliert über den Stand des Vorhabens berichten.



Vereint bewerben bei der UNESCO

Die Hohe Schrecke könnte Teil eines neuen Biosphärenreservates Südharz-Kyffhäuser werden. Welche Vorteile hätte dies für die Region? Und welche Vorbehalte gibt es? Am Rande des Hohe-Schrecke-Tages fragten wir hierzu Vereinsvorsitzende Dagmar Dittmer, Umweltministerin Anja Siegesmund und Forstunternehmer Jan Martin Dee.

Frau Dittmer, Sie haben als Bürgermeisterin und als Vorsitzende des Hohe-Schrecke-Vereins Unterschriften bei fast allen Bürgermeistern rund um die Hohe Schrecke gesammelt, um eine Aufnahme der Region in das diskutierte Biosphärenreservat Südharz-Kyffhäuser zu erreichen. Warum?

Dittmer: Wir profitieren als Region sehr stark von dem Naturschutzgroßprojekt – wo Naturschutz und Regionalentwicklung zusammengedacht werden. Im Jahr 2022 läuft die Förderung aus. Deshalb machen wir uns jetzt schon Gedanken, wie es weitergehen kann. Als im Südharz das Thema Biosphärenreservat auf die Tagesordnung kam, hörte ich das von Kollegen dort. Und habe mich gleich gefragt, warum wir da eigentlich bisher nicht dabei sind. Wir wollen eine Fortführung der naturschutzgerechten Regionalentwicklung. Das geht am besten mit einem Biosphärenreservat. Dabei hoffen wir natürlich auch auf weitere finanzielle Unterstützung.

Denken Sie nicht, dass es Widerstand dagegen gibt? Im Südharz wird die Idee des Biosphärenreservats teilweise kritisch gesehen?

Dittmer: Nein warum? Unsere Situation hier ist anders als im Südharz. Dort gibt es sehr intensive Diskussionen um den Gipsabbau und die damit verbundenen Arbeitsplätze. In der Hohen Schrecke erfüllen wir schon jetzt die Anforderung an ein solches Schutzgebiet. Es gibt im Wald

größere Wildnisbereiche, wo die Natur sich frei entwickeln kann. Große Teile der Hohen Schrecke sind bereits Naturschutzgebiet und wir haben erste Erfolge mit der ländlichen Entwicklung. Wir können gemeinsam von dem starken touristischen Werbeeffekt eines solchen Schutzgebietstitels profitieren.

Herr Dee, Sie sind in der Hohen Schrecke als Flächeneigentümer und Waldbesitzer unternehmerisch tätig. Wie sehen Sie die Idee des Biosphärenreservats?

Dee: Für die Region sehe ich das grundsätzlich positiv. Ich vergleiche das mit dem Fünf-Finger-Prinzip. Ich kann mit dem Zeigefinger auf die Hohe Schrecke zeigen und sagen „Das sind wir.“ Aber wenn ich wirklich was halten will, ist ein Finger zu wenig. Und wenn ich Touristen halten will, eine Region aufrechterhalten und entwickeln möchte – dann brauchen wir alle Finger. Die Regionen müssen zusammengehen – und dafür ist so ein vom Land unterstütztes Biosphärenreservat sicherlich geeignet.

Frau Siegesmund, nicht alle Forst- und Landwirte sehen das so positiv wie Herr Dee. Gerade im Südharz wird von Seiten der Landwirtschaft gegen die Idee zu Felde gezogen.

Siegesmund: Ich habe neulich den Präsidenten des Thüringer Bauernverbandes gefragt, wie er zu einem Biosphärenreservat steht. Und er sagte: „Wenn das ein neues Naturschutzgebiet ist, lehne

ich es ab.“ Mir scheint, das war ein Reflex – denn hätte ich als Wirtschaftsministerin vor ihm gestanden und gefragt: „Wie stehen Sie denn zu einer Region für nachhaltiges Wirtschaften?“, dann hätte er sicher gesagt „Na, das finde ich gut.“ Und genau das ist ein Biosphärenreservat: Eine Region für nachhaltiges Wirtschaften.

Es hat also etwas mit dem Begriff „Reservat“ zu tun?

Siegesmund: Ja vielleicht – aber das ist der internationale Titel, die große Klammer der UNESCO. Vielleicht klingt das englische Ursprungswort „reserve“ besser. Aber worum es geht ist doch: Biosphärenreservate sind Modellregionen für nachhaltiges Wirtschaften. Mit wenigen Kernzonen, wo die Natur Natur sein soll. Für das diskutierte Schutzgebiet haben wir die Kernzonen schon, sie waren als ungenutzte Waldgebiete ohnehin vorhanden. Zentrales Ziel eines Biosphärenreservats ist es, dem ländlichen Raum eine Perspektive zu geben.

Können Sie hier etwas konkreter werden?

Siegesmund: Wir haben vor kurzem einen Touristik-Experten ausrechnen lassen, was die regionalwirtschaftlichen Effekte sind. Professor Job von der Universität Würzburg, der so etwas schon für andere Biosphärenreservate gemacht hat, hat deutlich aufgezeigt, dass solch ein Schutzgebiet Geld in die Region bringt. Es kurbelt die Wirtschaft an, es kann hel-



Im Interview Dagmar Dittmer, Anja Siegesmund, Jan Martin Dee (v.l.n.r.)

fen, regionale Dachmarken mit großer Wirkung zu entfalten. Vor allem aber werden die Gebiete überregional viel stärker wahrgenommen. In der Rhön ist das schon gut gelungen.

Frau Dittmer – hatten Sie im Vorfeld Ihres Schreibens auch Kontakt zu den regionalen Landwirten?

Dittmer: Ja – mit einigen habe ich gesprochen. Die hatten keine grundsätzlichen Bedenken und sahen eher die Chancen, die so ein Titel hat – beispielsweise bei der Vermarktung von Produkten. Ich glaube, da ist sehr viel Vertrauen mit dem Naturschutzgroßprojekt entstanden.

Dee: Ich will nochmal von einer anderen Richtung her denken. Als Unternehmer bin ich unternehmerisch tätig. Ich bin realistisch genug und habe keine Illusionen, dass ich demnächst am Markt zwei Euro mehr erziele – nur weil das Holz aus einem Biosphärenreservat kommt. Das wird nicht der Fall sein. Aber die Mitarbeiter, die wir in Zukunft brauchen, wenn im ländlichen Raum Wirtschaft entstehen soll, die müssen sich in der Region wohlfühlen, die brauchen eine regionale Identität. Wenn die Leute stolz sind auf das was in der Region passiert, dann bleiben sie vor Ort und dann finden wir auch für den Wald weitere Arbeiter, um den Holzeinschlag zu realisieren und müssen sie nicht aus Tschechien oder von sonst wo herholen.

Wenn im Südharz eher die Skepsis überwiegt und hier nun die Hohe Schrecke dazu kommen möchte – dann liegt doch die Frage nahe: Wäre nicht ein Biosphärenreservat ohne den Südharz denkbar?

Siegesmund: So ein Biosphärenreservat muss naturschutzfachlich begründet werden. Und aus Naturschutzsicht ist der Gipskarst im Südharz besonders wert-

voll. Die Gipsregion muss wenigstens anteilig mit dabei sein. Sonst riskieren wir, dass wir keine UNESCO-Anerkennung bekommen. Und die zusätzlichen Entwicklungschancen kommen nur dann, wenn die UNESCO dabei ist.

Die Region Hohe Schrecke wäre aber in jedem Fall dabei?

Siegesmund: Das ist ein offener Diskussionsprozess. Derzeit werden in Arbeitsgruppen viele Details diskutiert – da geht es um Fragen der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, der Infrastruktur und um viele andere Dinge. Das Gesamtkonzept muss stimmen, und dann entscheidet jeder Ort für sich: Mache ich mit oder nicht? Das ist wie bei einem großen Puzzle, wo sich schrittweise ein Teil zum anderen fügt. Das machen Sie auch nicht in fünf Minuten. Ich persönlich würde mich sehr freuen, wenn die Hohe Schrecke am Ende mit dabei wäre. Aber die endgültige Anerkennung übernimmt die UNESCO und nicht das Thüringer Umweltministerium. Unabhängig davon begrüße ich es aber sehr, dass die Region Hohe Schrecke es sich vorstellen kann, in einem Biosphärenreservat aktiv mitzumachen. Dass mir neun Bürgermeister aus der Region einen Brief schreiben und um Aufnahme in das Biosphärenreservat bitten, ist einfach großartig. Das zeigt mir, dass sie eine Perspektive für ihre Region im Einklang mit der Natur sehen. Dieses Votum gibt auch der Diskussion im Südharz neuen Schwung. Dafür bin ich dankbar.

Dittmer: Und Sie können sich sicher sein, dass wir da nicht locker lassen. Wir sind von der Idee überzeugt und werden uns weiterhin dafür einsetzen.

Die Fragen stellte Tobias Barth.

UNESCO-Biosphärenreservate: Vorrat für schlechte Zeiten

Wenn sich Südharz, Kyffhäuser und Hohe Schrecke zu einem gemeinsamen Schutzgebiet erklären, kann dies Weltrang haben. Denn Biosphärenreservat werden von den Vereinten Nationen anerkannt – genauer von der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization). Basis ist das UNESCO-Programm „Mensch und Biosphäre“. Es sieht den Menschen selbst als Bestandteil der Biosphäre und nimmt neben den Aspekten der biologischen Vielfalt vor allem auch gesellschaftliche und ökonomische Fragen in den Blick – beispielsweise Landflucht, Verstädterung, den demographischen Wandel oder die Schaffung von Einkommen. Weltweit gibt es rund 600 solcher Modellregionen.

Der Begriff Reservat gibt im Deutschen nicht ganz korrekt wieder, was gemeint ist, leitet sich die Bezeichnung doch aus dem englischen to reserve ab (Rücklage, Vorrat für schlechte Zeiten). Gemeinsam mit den dort lebenden und wirtschaftenden Anwohnern einer Region geht es um Schutz, Pflege und Entwicklung – nicht so sehr um ausschließenden Naturschutz und Abgrenzung, wie es der übersetzte Begriff Reservat nahelegt.

Neue Wege, neue Schilder, neues Amt

Seit Sommer letzten Jahres ist Dieter Krüger Wegewart in der Hohen Schrecke. Das Amt ist neu und die Aufgaben sind vielfältig.



in Ordnung sein. Krüger kontrolliert, ob Bänke und Schilder noch so stehen, wie sie es sollen. „Manchmal hat auch ein landwirtschaftliches Fahrzeug eine Bank versehentlich angeeckt und beschädigt oder verrückt“, sagt Dieter Krüger. Seit Sommer 2017 ist er Wegewart in der Hohen Schrecke. Ein Amt, das es bis dahin gar nicht gab. Als die entsprechende Anfrage des Hohe-Schrecke-Vereins Anfang 2017 kam, musste Krüger nicht lange überlegen. Er war von Anfang an im Verein dabei, wollte sich einbringen und mitgestalten. „Jetzt kommt der Punkt, wo man sagen muss, nun muss ich dazu stehen und auch mal was übernehmen.“

Im Mai letzten Jahres hatten die Waldeigentümer dem neuen Wegekonzept zugestimmt. Die zuvor ausgeschilderten 260 Kilometer Rad- und Wanderwege wurden reduziert auf 180 Kilometer. Viele Schilder wurden abgebaut, die Wege aus der Karte genommen. Indem Wanderer auf den ausgewiesenen Wegen gesteuert werden, können andere Bereiche unberührt bleiben. „Dort, wo beispielsweise der Schwarzstorch brütet, soll im besten Fall niemand lang geführt werden“, so Krüger. Profitieren sollen von dem neuen Wegenetz die Natur und der Mensch. Weniger Strecke heißt auch mehr Qualität. Besucher sollen beste Bedingungen vorfinden, ob zu Fuß oder mit dem Rad. Einige der alten Wege waren in einem so schlechten Zustand, „dass sie an manchen Tagen nur

mit Gummistiefeln zu begehen waren“, weiß Krüger. Nun ist es einfacher, die Qualität der Wege hochzuhalten.

Auf Dauer angelegt

850 Wanderwegschilder wurden aufgestellt, 550 Zwischenwegweiser, 100 Radwegschilder, außerdem Piktogramme aus Metall an Bäume angebracht. Dabei ging und geht es auch um Nachhaltigkeit und Langlebigkeit, deswegen sind die Pfosten aller Wanderschilder aus Robinienholz. Noch leuchtet das helle Holz der neuen Pfosten regelrecht. „Die verrotten nicht. Ansonsten hätte man nach 15 Jahren mit Fichten- oder Eichenholz im Erdbereich Probleme. Das Robinienholz hat die höchste Resistenzklasse. Das kann man unbehandelt in die Erde graben und es hält.“ Das Anbringen der Schilder wurde genauso wie die Herstellung der Wege (vgl. Journal Nr. 16) aus den Mitteln des Naturschutzgroßprojektes finanziert. „Da die neu ausgeschilderten Wege die naturschutzfachlich besonders sensiblen Gebiete meiden, konnten wir unsere Fördermittelgeber überzeugen, dass die Herrichtung der Wege und die Beschilderung eine aktive Naturschutzmaßnahme ist und wir dafür die Gelder aus dem Naturschutzbudget verwenden können“, so Adrian Johst, Projektleiter und Geschäftsführer der Naturstiftung David. „Unsere Bedingung für den Einsatz der Naturschutzgelder war aber auch, dass

Wenn Dieter Krüger mit seinem Geländewagen in der Hohen Schrecke unterwegs ist, dann wirkt es nicht, als fahre er gerade als einziger Autofahrer weit und breit auf einem Waldweg. Sein Kopf dreht sich nach links und rechts, dann noch ein kurzer Schulterblick. Seine Augen sind aufmerksam und scannen die Umgebung, als kämpfe er sich in diesem Moment durch den Feierabendverkehr einer Großstadt. Krügers Aufmerksamkeit richtet sich aber nicht auf andere Verkehrsteilnehmer, sondern auf die Natur.

Weniger aber besser

Bereits auf dem Weg in den Wald beginnt seine Arbeit. Auch die Zuwege, als Teil der ausgewiesenen Wanderwege, sollen



der Hohe-Schrecke-Verein sich anschließend um die mit den Naturschutzgeldern finanzierten Wege und Schilder kümmert“, ergänzt der David-Geschäftsführer. Beim Schrecke-Verein rannte Johst damit offene Türen ein – denn der gewünschte naturnahe Tourismus wird nur mit einem gut gepflegten Wanderwegnetz funktionieren.

Äste, Suhlen, Rinnen

Schwerpunkt der Wegewart-Aufgaben ist die Verkehrssicherung. Zwei Kontrollgänge pro Jahr sind Pflicht, unzählige weitere kommen dazu. Krüger wird aktiv nach Anrufen und Hinweisen aus der Bevölkerung und ohnehin ist er irgendwie immer im Wald. „Gerade im belaubten Zustand, wenn die Blätter schön grün und satt überall hängen, sieht man nicht alle Gefahren. Im Herbst ist dann ein gefährlicher Ast, der runter muss, viel leichter zu erkennen“. Die Astschere liegt neben anderem Werkzeug immer griffbereit im Kofferraum.

Dieter Krüger muss effektiv arbeiten, sonst wäre die Arbeit nicht machbar. Die Hohe Schrecke in Thüringen ist rund 7.000 Hektar groß, die Natur steht nie still und auch die Wildschweine sorgen immer mal wieder für Arbeit. „Wir haben überall Wildschweine. Die haben in einer Nacht auch mal 20-30 Meter durchgesuhlt und nach Regen bleibt das ewig nass.“ An diesem Tag findet Krüger solche Stellen nicht vor. Er ist unterwegs am Waldrand oberhalb von Nausitz. Ungewollt muss die Fahrt für ihn auf dem Waldweg enden. Tiefe Gleise sind in den weichen Boden gezogen. Selbst für seinen hochbeinigen Geländewagen

sind die zu tief. Krüger nimmt sein kleines Buch aus der Mittelkonsole im Wagen und schreibt sich eine Notiz auf. Er wird mit der Firma sprechen, die hier mit schweren Maschinen Holz aus dem Wald geholt, anschließend aber nicht den Weg wieder glattgezogen hat.

Logistik und Helfer

Nicht nur sein kleines Buch benutzt er als Hilfsmittel, sondern auch sein Smartphone. In der digitalen Karte markiert er sich die Punkte, an denen er nicht sofort aktiv werden kann, Dort, wo es größeres Werkzeug braucht oder wo mit dem jeweiligen Waldbesitzer gesprochen werden muss. Er tippt auf das Display, eine Stecknadel erscheint und schon hat er die Aufgabe gespeichert. Bei einer nächsten Tour kann Dieter Krüger die Punkte abfahren – und zwar mit System. „Ich kann nicht mit dem Auto dreimal diagonal durch die Hohe Schrecke brettern und selbst die Wege kaputt fahren“. Meistens bleibt das Auto am Waldrand stehen und dann geht es zu Fuß weiter. Wäre nicht das Fahrrad eine Alternative? „Die Entfernungen in der Hohen Schrecke sind eigentlich ideal für die Fortbewegung per Rad. Allerdings stellen die Höhenunterschiede eine Herausforderung dar – und außerdem muss ich ja auch meinen Werkzeugkasten transportieren“, erläutert Krüger. Aber er ist im Gespräch mit dem Energiefachmann der Naturstiftung David. Gemeinsam überlegt man, ob nicht ein E-Bike mit extragroßem Gepäckträger eine Lösung sein könnte.

Viele Stellen in dem Gebiet der Hohen Schrecke hat Dieter Krüger durch seine Arbeit als Wegewart neu kennen-

gelernt. Auch für den realistischen Fall, dass er nicht überall sein kann, gibt es eine Lösung. Er bekommt Unterstützung aus der Bevölkerung. Vier Naturfreunde und Wanderer helfen ihm und geben Bescheid, sobald irgendwo etwas erledigt werden muss. Sie kommen aus Beichlingen, Oberheldrungen und Reinsdorf. Dieter Krüger freut sich aber auch über jede weitere Helferin oder jeden weiteren Helfer – die oder der mit ihm gemeinsam das Wanderwegenetz erhält.



Bietet klare Orientierung: die neue Beschilderung

Wegebau geht weiter

Die Herstellung des Wanderwegnetzes ist Anfang 2018 im Wesentlichen abgeschlossen worden. Im „Realitätscheck“ zeigt sich allerdings, dass die Wege noch nicht überall die gewünschte Qualität haben. Hier wird nachgearbeitet. Auch der Standort einiger Wegweiser muss noch optimiert werden. Ganz im Osten der Hohen Schrecke werden die Baumaßnahmen zudem erst Ende 2019 abgeschlossen sein.

Unterstützer gesucht!

Dieter Krüger sucht noch Helferinnen und Helfer, die ihn bei seiner Arbeit zum Erhalt des Wegenetzes unterstützen. In erster Linie geht es darum, dass bestimmte Wegeabschnitte durch eine Patin oder einen Paten regelmäßig begangen werden und der Wegewart über Handlungsbedarf informiert wird. Aber auch „einfach so“ können Sie dem Wegewart melden, an welchen Stellen des ausgeschilderten Wegenetzes es Probleme gibt. Nehmen Sie einfach direkt Kontakt mit Dieter Krüger auf: wegewart@hohe-schrecke.de

Langfinger unterwegs

An zwei Stellen im Wald wurden Informationstafeln zur Hohen Schrecke abgeschraubt und entwendet. Wer macht so etwas? Für den Hohe-Schrecke-Verein ist die Neubeschaffung der Tafeln mit Kosten verbunden, die besser für andere Projekte der Regionalentwicklung eingesetzt werden könnten.





„Friederike“ und die Folgen

Auf den Tag genau 11 Jahre nach dem Orkan „Kyrill“ zog am 18. Januar 2018 „Friederike“ über Deutschland. In der Hohen Schrecke werden die Folgen des Sturms noch lange spürbar sein. Ein Problem für die Forstwirtschaft. Aber ein Glücksfall für die Wildnisgebiete.

Es muss ein bedrohliches Szenario gewesen sein, als am 18. Januar der Sturm mit brachialer Gewalt durch den Wald zog. „Klar hat man damit gerechnet, dass Bäume umfallen. Dass es aber in dieser Größenordnung passiert, das war auch für mich Neuland“, ordnet Michael Schenke ein und zieht einen Vergleich: „Die Schäden sind deutlich heftiger als damals bei Kyrill.“ Schenke ist Revierförster in Wiehe. Der normale Holzeinschlag wurde in den von ihm betreuten Flächen vorerst gestoppt, alle Kapazitäten auf die Beseitigung der Sturmschäden gelenkt. Damit wird Schenke noch einige Monate beschäftigt sein. Mal liegen die Bäume übereinander, mal nebeneinander und nur selten sind sie gleichmäßig in eine Richtung gefallen. Als hätte jemand Mikadostäbchen kreuz und quer im Wald verteilt.

Fichte besonders betroffen

Die Wucht des Sturms hat Jan Martin Dee beeindruckt. Ihm gehören rund 1.000 ha Wald in der Hohen Schrecke. Auch drei Monate nach „Friederike“ hat er noch reichlich damit zu tun, die Folgen des Sturms zu bilanzieren. Dee berichtet von einem geschlossenen Buchenbestand oberhalb von Kleinroda in

dem rund 60 Fichten standen. „Der Buchenbestand ist 120 bis 150 Jahre alt und eigentlich geschlossen. Nur vereinzelt stehen hier Fichten. ‚Friederike‘ hat es geschafft, in dem Bestand die Fichten zu selektieren und umzuwerfen. Die liegen alle. Drumherum steht der Wald noch komplett.“

Sowohl Jan Martin Dee als auch Revierleiter Schenke schätzen, dass es sich bei rund 80 Prozent der geworfenen Bäume um Fichten handelt. Sie war ein leichtes Opfer für den Sturm und konnten dessen Kraft nur wenig entgegensetzen. Im Gegensatz zum Laubholz ist die Fichte auch im Winter begrünt, bietet somit eine bessere Angriffsfläche für den Wind. Ein weiterer Nachteil sind ihre flachen Wurzeln, die kaum tiefer als einen Meter in den Boden reichen. Ihre Standfestigkeit ist gering. Innerhalb der letzten drei Jahre hat Jan Martin Dee nach eigenen Schätzungen 50 Prozent seines Fichtenbestands verloren. Zuerst durch den Borkenkäfer, jetzt durch den Sturm. Aber Dee ist auch bewusst, dass die Fichte eigentlich gar nicht in die Hohe Schrecke gehört. Die Natur hat an dieser Stelle, einmal mehr, den Menschen in gewisser Weise belehrt und die Fichte nach und nach aussortiert.

Nach „Friederike“ kommt der Borkenkäfer

Bei all den bereits laufenden und noch bevorstehenden Aufräumarbeiten im Wirtschaftswald ist vor allem im Hinblick auf die Fichte Eile geboten. Der Borkenkäfer setzt die Forstarbeiter unter Zeitdruck. Die großen Massen gefallenes Fichtenholz sind die perfekte Brutstätte für die kleinen Tiere. Revierleiter Schenke warnt vor zwei Arten: dem Buchdrucker und dem Kupferstecher. „Beide Arten können sich schnell und in großer Anzahl vermehren, angrenzende Fichtenbestände wären vom Befall bedroht“, erklärt Schenke. Ab einer Temperatur von 17 Grad fliegen die Borkenkäfer. „Er bohrt sich in den Baum ein, legt zwischen Holz und Rinde seine Eier. Die Larven fressen sich dort in dieser wasserführenden Schicht durch. Die Wasserversorgung des Baums wird unterbrochen und er kann dadurch absterben.“ Nur sechs Wochen braucht der Borkenkäfer von einer bis zur nächsten Generation. Deshalb muss das Sturmholz aus dem Wirtschaftswald so schnell wie möglich geräumt und abtransportiert werden.

Doch dann gehen die Probleme weiter. Da „Friederike“ nicht nur in der Hohen Schrecke gewütet hat, gibt es derzeit bundesweit ein Überangebot an Holz. „Die

Holzeinkäufer machen erstmal dicht. Die nehmen die zugesagten Vertragsmengen. Aber alles, was sie sonst frei am Markt gekauft hätten, warten sie erstmal ab, weil der Preis im freien Fall ist“, beschreibt Jan Martin Dee die Situation am Holzmarkt. Angebot und Nachfrage bestimmen den Preis, wie überall. Der wirtschaftliche Schaden ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht berechenbar. „Weil wir jetzt noch gar nicht wissen, ob wir die gesamte Menge Holz am Markt unterbringen. Und wir wissen auch nicht, zu welchem Preis.“ Seit dem 18. Januar ist der Preis für den Festmeter Fichte von 90 auf 60 Euro gesunken (Stand März 2018). Ob er noch weiter nach unten geht, weiß Jan Martin Dee nicht. Was er aber weiß: Dass sich seine Kosten durch den Sturm erhöht haben. Die Aufarbeitungskosten liegen im Sturmholz bis zu 25 Prozent über dem Normalpreis. Anders als beim geplanten Holzeinschlag liegen die Bäume überall verteilt. Das Holz ist schwer zu erreichen, die Arbeiten nehmen mehr Zeit in Anspruch.

Totholz als Glücksfall

Doch nicht überall in der Hohen Schrecke werden die umgestürzten Bäume zersägt und abtransportiert. In den Wildnisgebieten bleiben die gefallenen Stämme absichtlich liegen. Hier war „Friederike“ sogar ein ausgesprochener Glücksfall: „Wildnisschutz ist Prozessschutz und ein Sturm gehört auch mal dazu. Damit muss der Wald klar kommen und damit kommt er auch klar“, sagt Dierk Conrady, der das Naturschutzgroßprojekt seit vielen Jahren fachlich leitet. Waldbesitzer Jan Martin Dee spricht mit Blick auf den Naturschutz sogar von einem „tollen Ereignis“. So viel Totholz und damit neue Lebensräume für Tiere, Pflanzen und Pilze hätte es ohne „Friederike“ in so kurzer Zeit nicht gegeben. Der Sturm hat neben neuen Totholzstrukturen auch neue Räume geschaffen, lichte, offene Stellen. Wo über viele Jahrzehnte in einem alten Buchenbestand das Kronendach geschlossen war und nur wenig Licht den Waldboden erreicht hat, fällt jetzt die Sonne ein. Das Klima am Boden verändert sich. „In den sonnen durchfluteten Flecken werden sich andere Blütenpflanzen entwickeln und dementsprechend auch andere Insektenarten dort leben. Laufkäfer, Schmetterlinge, Schwebfliegen werden wir dort finden und dann ziehen die wiederum auch die entsprechenden Vögel mit an, die davon leben“, erklärt Dierk Conrady. Nach und nach werden in den Lücken neue Bäume wachsen. Damit entsteht ohne Zutun des Menschen

ein reich strukturierter Bestand aus alten und jungen Bäumen. Auch das Borkenkäfer-Fichtenholz bleibt in den Wildnisgebieten liegen. Das kreuz und quer liegende Geäst hat im Übrigen auch einen großen Vorteil: Es bildet eine Art natürlichen Wildschutzzaun. Da das Rotwild schreckhaft ist und knackende Äste meidet, können sich im Schutz der abgestorbenen Fichten ganz ungestört neue Buchen- und Eichenkeimlinge entwickeln.

Sturmfolgen erleben

Die positiven Folgen für die natürliche Waldentwicklung wird der Waldbesucher möglicherweise nicht gleich wahrnehmen. An einer Sache wird er aber nicht vorbeikommen. Quer über den Wiegentalweg hat der Sturm eine alte Buche mit einem Durchmesser von bis zu eineinhalb Metern gelegt. Die Buche versperrt den Weg. Auch sie bleibt liegen. „Dort schneiden wir nur auf der einen Seite das Kronenmaterial ab, so dass man an der Seite auf einem schmalen Pfad herum kommt. Aber man kommt mal hautnah mit diesem Baum in Kontakt. Man kann sich oben drauf setzen und ich bin gespannt, wie viel Fotos es davon geben wird, weil es einfach sehr eindrucksvoll ist, einem dicken Baum so nah zu kommen“, sagt Dierk Conrady. „Man ist einfach gezwungen, ihm zu begegnen. Und ich denke man wird es nicht anders tun, als mit Respekt.“

Wanderwege nach „Friederike“

Unmittelbar nach dem Sturm musste das gesamte Wanderwegnetz gesperrt werden. Es hat mehrere Monate gedauert, bis pünktlich zum Hohe-Schrecke-Tag Anfang Mai nahezu alle Wege wieder freigegeben werden konnten. Das war nur möglich durch die Unterstützung der verschiedenen Waldbesitzer – und war auch keine Selbstverständlichkeit. Denn im Hinblick auf die großen wirtschaftlichen Herausforderungen nach so einem Sturmereignis hat die Wegeherrichtung eher eine nachgeordnete Priorität. Der das Wanderwegenetz betreuende Hohe-Schrecke-Verein verweist noch einmal darauf, dass viele Wanderwege durch Wildnisgebiete führen. Hier kann es immer wieder vorkommen, dass Bäume umstürzen oder Äste abbrechen. Vor allem bei starkem Wind und Sturm sollten die Wanderpfade in den Wildnisgebieten nicht genutzt werden.



„Tiere filmen ist wie Lotto spielen“

Seit gut einem Jahr laufen in der Hohen Schrecke die Dreharbeiten für einen Film, der im September 2018 im Fernsehen zu sehen sein soll. Gezeigt werden der Wald und seine Bewohner – aber auch die Menschen aus der Region. Die Tieraufnahmen sind für Filmemacher Stefan Simank eine der größten Herausforderungen. Im Herbst 2017 haben wir ihn bei einem Drehtag begleitet.



Gut vorbereiten, geduldig sein

Vor den Dreharbeiten war der aus dem sächsischen Bautzen stammende Tierfilmer noch nie in der Hohen Schrecke. Mittlerweile ist er aber bereits das zehnte Mal in der Region. Er kennt sich also schon ganz gut aus, hat nachgefragt und sich Tipps geholt, an welchen Orten er Tiere mit hoher Wahrscheinlichkeit vor die Kamera bekommen könnte. Das Drehen ist nur ein Teil der Arbeit. „Der Großteil der Arbeit ist die Vorbereitung. Zu schauen, wo kann man was machen? Wo sitzt man sinnvoll, damit man dann überhaupt eine Chance hat, etwas zu filmen?“, erläutert der Naturfilmer. Um halb sieben sitzt Simank auf dem Hochsitz, das Stativ ist aufgestellt, die Kamera ausgerichtet. Es passiert nichts. Sehr lange passiert nichts, aber das ist gut so. Denn noch ist es an dem Herbsttag viel zu dunkel, um filmen zu können. Für die Aufnahmen ist das natürliche Licht von größter Bedeutung. Künstliches Licht gibt es nicht, weil das die Tiere verschrecken würde. Dass Stefan Simank trotzdem vor der Dämmerung draußen ist, hat seinen Grund. Wer Tiere im Wald filmen will, muss vor ihnen am Ort des Geschehens sein. „Eine Stunde vor Sonnenaufgang möchte man

schon vor Ort sein.“ Jetzt heißt es warten und geduldig sein.

Ein erster Waldbewohner ist zwar nicht zu sehen, dafür aber zu hören. Die Rufe des Waldkauzes hallen kurz vor sieben durch den Wald. Geräusche sind zu dieser Zeit das einzige Mittel zur Orientierung. Viel mehr als die Hand vor Augen ist nicht zu sehen. Der Sonnenaufgang lässt noch mehr als eine Stunde auf sich warten. Doch Stefan Simank weiß schon jetzt, dass der Morgen für ihn nicht ideal ist. Es war keine wirklich klare Nacht und der Morgen wird bewölkt sein. Außerdem ist es für Ende Oktober viel zu mild. Knapp 10 Grad zeigt das Thermometer. Das wirkt beim stundenlangen Sitzen auf dem Hochsitz frisch, ist aber für die Jahreszeit sehr warm – zu warm. Simank hätte es gern schon ein paar Grad kälter. „Die Laubfärbung ist ganz komisch. Die Buchen sind oben schon teilweise kahl und unten noch grün. Da fehlt mal der Frost. Bei einer Nacht Frost Ende September/Anfang Oktober färbt sich das Laub viel schöner. Es ist keine richtig schöne, ausgeprägte Laubfärbung. Auch das Wild kommt bei den milden Temperaturen nicht so richtig in Stimmung und ist nicht so aktiv.“

Völlige Dunkelheit, absolute Stille. Es ist kurz nach sechs Uhr morgens, als Naturfilmer Stefan Simank seinen Arbeitstag beginnt. In der einen Hand hält er Kamera und Stativ. In der anderen Hand sorgt eine Taschenlampe für einen kleinen Lichtkegel auf dem nassen Laub. Sein Ziel ist ein Hochsitz in der Hohen Schrecke zwischen Gehofen und Oberheldungen.



Wittern und füttern

Um halb acht hebt Stefan Simank den Zeigefinger der rechten Hand und deutet damit vorbei an seiner linken Schulter in die Dunkelheit. Zum ersten Mal an diesem Morgen sind Wildschweine zu hören. Das Grunzen kommt aus der Richtung, in die Simanks Kamera ausgerichtet ist. Eigentlich ganz gute Voraussetzungen, könnte man meinen. Doch kaum spürbar kommt aus dem Rücken des Naturfilmers der Wind. Es ist Westwind. Der Wind könnte den Schweinen, wenn es schlecht läuft, den Geruch des Menschen verraten. Zwar haben Wildschweine ein schlechtes Sehvermögen, dafür aber ein gutes Gehör und einen ausgeprägten Geruchssinn. Bei entsprechendem Wind können sie einen Menschen in bis zu 300 Metern Entfernung wahrnehmen. Ob ihnen das an diesem Morgen gelingt, bleibt die spannende Frage.

Langsam setzt die Dämmerung ein. Erst jetzt zeichnet sich allmählich die Umgebung ab, Bäume werden sichtbar und das Waldstück lässt sich erahnen, aus dem das Grunzen zu hören war. Ein kleines Kiefern- und Birkenwäldchen am Hang. Dort scheint tagsüber die Sonne drauf und die Schweine suchen in der Wärme ihre Ruhe. Bevor sie das machen, ziehen sie aber noch mal vor dem Hochsitz und der Kamera entlang – so zumindest die Theorie beziehungsweise der Wunsch des Naturfilmers. Gestern hatte er extra eine Spur mit Mais gestreut. Meistens ziehen die Tiere schnell durch. Mit dem Leckerli soll es gelingen, dass sich die Tiere etwas mehr Zeit lassen. Stefan Simank verrät, wie er Tiere vor die Kamera lockt: „Man kann manches vereinfachen, aber mehr auch nicht. Es ist auch je nach Tierart unterschiedlich. Das klassische Beispiel ist der Singvogel.“ Ein Buchfink wird zum Beispiel angelockt, indem per Lautsprecher Buchfinkentöne abgespielt werden. Dann kommt der Vogel, um seinen vermeintlichen Konkurrenten zu vertreiben. Ganz so einfach ist es dieses Mal nicht.

Vielfalt im Detail

Kurz vor Sonnenaufgang um kurz nach acht ist das Grunzen der Wildschweine noch einmal deutlich zu hören. Mit dem Fernglas sieht Stefan Simank auch ein Schwein, aber nur kurz. Das hügelige Profil in der Hohen Schrecke macht es für Simank schwierig zu filmen und schränkt seine Sichtweite ein. „In einem Kiefernwald gibt es auch mal lange Schneisen, da kannst du 500 Meter weit gucken. Aber besonders im Buchenwald, der auch

noch relativ grün ist, ist es schwierig. Das ist dann wie eine Wand, da ist mitunter nach 20 Metern Schluss.“ Andererseits bietet die Hohe Schrecke für die Filmarbeiten auch Vorteile. „Besonders ist hier die große Vielfalt auf engem Raum. Das ist für einen Naturfilmer sehr attraktiv. Das hat man so sonst nur noch selten irgendwo. Ich habe im Frühjahr einen Schwarzspecht, hundert Meter weiter einen Buntspecht und noch mal hundert Meter weiter einen Mittelspecht gesehen. Auf 200 Metern drei Spechtarten – das ist schon extrem selten.“, schwärmt der weitgereiste Tierfilmer. Verschiedene Vogelarten oder auch Totholzkäfer hat er für den aktuellen Film bereits vor die Kamera bekommen. „Es gibt Sachen, da kann man gezielt hingehen. Bei einem Vogel in einer Nisthöhle weiß ich, dass ich da was drehen kann. Aber bei Wildschweinen beispielsweise, die relativ flexibel sind, ist die Wahrscheinlichkeit nicht so groß, dass man sie drauf bekommt.“

Kurz vor neun baut Stefan Simank die Kamera vom Stativ und steigt vom Hochsitz. Der Plan ist nicht aufgegangen. „Das ist immer ein bisschen Lotterie, wo die Tiere raus kommen. Man hat zwar so grob die Ecke, aber eben nicht genau“, sagt er und wirkt dabei nur wenig frustriert. Er weiß, dass Tiere nicht nach einem Drehbuch funktionieren. Und er weiß, dass er ein anderes Mal wieder mehr Glück haben wird.

Programminweis

Der rund 30-minütige Film über die Hohe Schrecke läuft voraussichtlich am 18. September, 20:45 Uhr im MDR-Fernsehen. In der Reihe „Der Osten: Entdecke, wo du lebst“ wird ein Dreiteiler zu Wäldern in Mitteldeutschland gezeigt. Neben der Hohen Schrecke geht es um die Muskauer Heide in Sachsen und die Elbauen bei Dessau-Roßlau.



Hangflächen frei gestellt

Im „Bärental“ (Gemeinde Reinsdorf) und an der „Hohle“ (Gemeinde Gehofen) begannen im Januar 2018 Entbuschungen zur Pflege artenreicher Trockenrasen.

Auf zwei recht steilen Hängen mit etwa zwei Hektar Fläche hatten sich Gebüschgruppen gebildet, die mit viel Mühe meist in Handarbeit entnommen werden mussten. Inzwischen werden die Flächen wieder konsequent mit Schafen und Ziegen beweidet. Übrigens blieben genügend Gebüsche stehen, um etwa der gebüschbrütenden Vogelwelt auch zukünftig ausreichend Lebensraum zu bieten.



Der Hang am Bärental im Herbst 2017 ...



... und nach der Entbuschung im Frühjahr 2018.



Immer mehr Touristen entdecken die Hohe Schrecke für sich, auf Schusters Rappen, mit dem Rad oder der Pferdekutsche – die Gegend ist inzwischen nicht mehr nur ein Geheimtipp.

Ein ereignisreiches Jahr

Seit Erscheinen der letzten Ausgabe des Hohe-Schrecke-Journals im April 2017 ist viel passiert. Zahlreiche Gäste besuchten den alten Wald, neue Produkte wurden entwickelt und zusätzliche Gelder konnten eingeworben werden.

April 2017

Baumpflanzaktion

Bei einer gemeinsamen Pflanzaktion von Mitgliedern des BUND Kreisverbandes Weimar fanden am 2. April 2017 insgesamt 150 kleine Eichen ihren Platz im Wald. Gepflanzt wurden die Setzlinge auf einer Fläche von Waldeigentümer Jan Martin Dee, auf der zuvor Blaufichten standen. Diese waren im Jahr zuvor von der Sitkafichtenlaus befallen worden und mussten gefällt werden. Vera Teunen und Hilbert Tjalkens, zwei Tischler aus Rastenberg, zogen die Eichensetzlinge in Blumentöpfen im heimischen Garten auf.



Mai 2017

Neue Wanderkarte

Zum 7. Hohe-Schrecke-Erlebnistag im Mai 2017 präsentierte der Verein Hohe Schrecke die erste eigene Wander- und Fahrradkarte der Region. Die topografische Karte im Maßstab 1:25.000 verzeichnet alle neu ausgewiesenen Wander- und Radwege, Übernachtungs- und Einkehrmöglichkeiten sowie Freizeitinfrastrukturen (Freibä-

der, Museen etc.). Auf der Rückseite finden sich Beschreibungen zum Gebiet, zum Naturschutzgroßprojekt, den sechs Rundwanderwegen, Ausflugs- und Freizeittipps sowie Service- und Kontaktinformationen. Die Karte mit der ISBN 978-3-00-056515-1 ist für 4,90 Euro an diversen Verkaufsstellen in der Region, über den Verein Hohe Schrecke oder den Buchhandel erhältlich.

Mai 2017

Spenderreise des BUND

Die Arbeit des Umweltverbandes BUND wird zu großen Teilen aus Spenden finanziert. Als Dankeschön organisiert der BUND für seine Großspender regelmäßige Informationsreisen – damit sich die Spender vor Ort von der Arbeit ein eigenes Bild machen können. Da der BUND die Naturstiftung David bei der Finanzierung des Naturschutzgroßprojektes mit jährlich 30.000 Euro unterstützt, fand am 6. Mai 2017 erstmalig eine Spenderreise in die Hohe Schrecke statt. Am Vormittag des Exkursionstages führten Dierk Conrady und Gerlinde Straka die 40 Besucher durch den Rabenswald, am Nachmittag gab es eine Kräuterwanderung mit Karla Würfel und Andrea Bachmann. Den Abschluss bildete eine Apfelsaftverkostung bei Maik Rahaus im alten Bahnhof in Donndorf. Aufgrund der großen Nachfrage wurde die Spenderreise im Mai 2018 wiederholt – und soll auch in den nächsten Jahren stattfinden.

Juni 2017

Ausflugsplanung digital

Die Thüringer Tourismus GmbH hat sich Europas größter Online-Plattform für Freizeit-Aktivitäten an der frischen Luft angeschlossen. Über das Portal haben alle Thüringer Reisegebiete die Möglichkeit, ihre Tourempfehlungen auf der ganzen Welt zu kommunizieren. Seit Juni 2017 ist auch die Hohe Schrecke mit dabei. Unter www.outdooractive.com sind alle sechs Rundwanderwege in der Hohen Schrecke mit Details wie Streckenlänge, Dauer, Auf- und Abstiegen, Höhenprofil, Beschreibung und Fotos abrufbar. Alle Tourenverläufe können gedruckt oder ins eigene mobile Endgerät importiert werden.

Mai bis September 2017

Werben für die Hohe Schrecke

Auch im Jahr 2017 engagierten sich viele Mitglieder des Hohe-Schrecke-Vereins um regional und überregional die Menschen für einen Besuch der Hohen Schrecke zu begeistern. So beispielsweise beim Bürger- und Familienfest entlang des Unstrut-Werra-Radweges im Mai, beim 117. Deutschen Wandertag in Eisenach im Juli und bei der Landesgartenschau in Apolda im August. Von Mai bis August präsentierte sich die Region mit einer Fotoausstellung im Landratsamt des Burgenlandkreises in Naumburg. Und im September zog das Ausstellungsmodul für zwei Wochen im Weimarer Einkaufszentrum „Weimar Atrium“ ein.



Beim Deutschen Wandertag in Eisenach.

August und September 2017

Umweltstaatssekretäre zu Besuch

Am 25. August trafen sich die Staatssekretäre der Umweltministerien aus Thüringen und aus Sachsen-Anhalt in der Hohen Schrecke. Olaf Möller (Thüringen) und Klaus Rehda (Sachsen-Anhalt) begannen ihre Wanderungen mit der Naturstiftung David und dem Verein Hohe Schrecke in Sachsen-Anhalt, überquerten dann im Röhrental die Landesgrenze und wanderten über die Rabenswaldburg nach Garnbach. Staatssekretär Rehda aus Sachsen-Anhalt zeigte sich sehr offen für die Entwicklung eines eigenständigen (neuen) Naturschutzgroßprojektes in Sachsen-Anhalt – welches neben der Hohen Schrecke insbesondere auch wert-





Claudio Lemme, Adrian Johst, Dagmar Dittmer, Jochen Flasbarth



Dr. Klaus Rehda, Dagmar Dittmer, Olaf Möller

volle Offenland-Landschaften im unteren Unstruttal mit berücksichtigt werden sollte.

Am 14. September besuchte dann auch Staatssekretär Jochen Flasbarth aus dem Bundesumweltministerium die Hohe Schrecke. Zusammen mit dem (damaligen) Bundestagsabgeordneten Claudio Lemme (SPD) und Landrätin Antje Hochwind erfolgte trotz Dauerregens eine Exkursion durch das Naturschutzgebiet. Der Staatssekretär lobte die enge Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Regionalentwicklung und nannte diese beispielhaft für Deutschland.

September 2017 Radtour mit Abgeordnetem

Roberto Kobelt von der Landtagsfraktion Bündnis 90/GRÜNE ist begeisterter Radfahrer – und engagiert sich thüringenweit für die Verbesserung von Radwegeverbindungen. Am 8. September radelte er gemeinsam mit Melanie Tulke und Matthias Bohnmag (Regionalmanagement Hohe Schrecke) sowie Matthias Golle und Adrian Johst (Naturstiftung David) von Reinsdorf über Gehofen und Nausitz nach Donndorf. Gemeinsam wurde überlegt, wie die Radwegverbindung zwischen den Orten verbessert werden kann. Der Landtagsabgeordnete sicherte zu, sich für die Finanzierung eines Radweges abseits der Straße zwischen Reinsdorf und Kleinroda stark zu machen.



Adrian Johst, Roberto Kobel, Melanie Tulke, Matthias Bohnmag

September 2017 Neue Gelder für Naturschutz

Die Regina Bauer Stiftung ist neuer „Premiumpartner“ des Naturschutzgroßprojektes Hohe Schrecke. Als „Premiumpartner“ werden diejenigen Unterstützer bezeichnet, die nicht nur einmalig sondern regelmäßig das Naturschutzgroßprojekt unterstützen. Das ist wichtig – weil Bund und Land nur 90 Prozent der Gesamtkosten finanzieren. Die Naturstiftung David als Projektträger muss die verbleibenden 10 Prozent aufbringen – das sind jährlich ca. 100.000 Euro. Neben der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) mit jährlich 40.000 Euro und dem Umweltverband BUND mit 30.000 Euro pro Jahr gibt die Regina Bauer Stiftung aus München ab dem Jahr 2018 jährlich 25.000 Euro in den Naturschutzteil des Projektes. Die Mittel sind zweckgebunden für Tierartenschutz. Mit den Mitteln werden beispielsweise Fledermausquartiere und Steinkauz-Röhren finanziert.

Am 19. September unterzeichneten Henriette Berg, Sprecherin der Regina Bauer Stiftung, und Michael Zschiesche, Präsident der Naturstiftung David, am Rastplatz Langenthal eine entsprechende Vereinbarung. Regina Bauer war eine Tierfreundin aus München und verfügte nach ihrem Tod im Jahr 2016, dass aus ihrem Erbe eine Stiftung zum Tierartenschutz gegründet werden soll. Die Regina Bauer Stiftung förderte weitere Projekte in Ost-



Touristik-Stammtisch

deutschland – beispielsweise das Wildkatzen-Projekt des BUND in Sachsen.
www.regina-bauer-stiftung.de

September 2017 Gästekarte Hohe Schrecke?

Am 18. September diskutierten 24 regionale Akteure wie die im Entstehen begriffene touristische Infrastruktur der Hohen Schrecke langfristig finanziert werden kann. Dabei wurde deutlich, dass die Idee einer Gästekarte derzeit aufgrund der fehlenden gesetzlichen Grundlagen nicht weiterverfolgt werden kann. Der Hohe-Schrecke-Verein hatte gehofft, dass es möglich sei, von Gästen eine Abgabe auf jede Übernachtung zu erheben und diese mit einer Gästekarte (Vorteilskarte) zu verbinden. Das Regionalmanagement berichtete im Rahmen der Veranstaltung über Finanzierungsansätze aus anderen Regionen Deutschlands und bewertete die Übertragbarkeit auf die Hohe Schrecke. Als relativ schnell umsetzbar und zudem als attraktives Kommunikationsinstrument wurde das Modell des „WanderCents“ angesehen. Hierbei leisten Wanderer per SMS eine freiwillige Spende, wenn ihnen die Wanderung und der Weg gefallen haben. Die Erfahrungen aus dem Saarland zeigen, dass von dieser Möglichkeit rege Gebrauch gemacht wird. Auch die Option, regionale Unternehmen für ein Sponsoring eines Rundweges zu gewinnen, wurde nicht ausgeschlossen. Generell

fand der Ansatz großen Anklang, Patenschaften für bestimmte Wegeabschnitte für bestimmte Wegeabschnitte – hierfür kämen neben Unternehmen natürlich auch Privatpersonen in Frage. Zum Modell der Gästekarte gab es sehr unterschiedliche Meinungen. Hier besteht weiterer Diskussionsbedarf.



Dr. Michael Zschiesche, Adrian Johst, Henriette Berg



Gerlinde Straka, Mike Mohring, Adrian Johst, Dagmar Dittmer

Oktober 2017 CDU-Fraktionsvorsitzender informiert sich

Auf Einladung der Naturstiftung David besuchte Mike Mohring, CDU-Fraktionsvorsitzender im Thüringer Landtag und Oppositionsführer, am 18. Oktober die Hohe Schrecke. Nach einer kurzen Einführung in Braunsroda ging es in Begleitung von Dagmar Dittmer (Vorsitzende Verein Hohe Schrecke), Gudrun Holbe (CDU-Landtagsabgeordnete) und Jan Martin Dee (Waldbesitzer) zu einer Wanderung durch das Wiegental. Vertreter der Naturstiftung David informierten hier über die Ziele des Naturschutzgroßprojektes und die Notwendigkeit von Wildnisflächen, in denen die Natur Natur sein kann. Mike Mohring lobte besonders die Zusammenarbeit zwischen der Naturstiftung David und den privaten Waldbesitzern. Die gemeinsame Bereisung klang bei einer Apfelsaftverkostung im Bahnhof Donndorf aus.

November 2017 Erfahrungsaustausch der Landschaftsführer

Nach zwei Lehrgängen in den Jahren 2011 und 2015 sind derzeit 12 Natur- und Landschaftsführer in der Hohen Schrecke aktiv. Der Naturstiftung David und dem Hohe-Schrecke-Verein ist der Erfahrungsaustausch zwischen den Naturführern und deren Weiterbildung sehr wichtig. Im Frühjahr 2017 wurden deshalb Schulungen zu speziellen Tierartengruppen und im November ein allgemeiner Runder Tisch angeboten. Die anwesenden Natur- und Landschaftsführer zogen dabei eine positive Bilanz für das Jahr 2017 – die Nachfrage nach Führungen habe gegenüber den Vorjahren noch einmal zugenommen.

Februar 2018 Forschungsprojekt zur Landschaftsgeschichte

Die Universität Jena führt derzeit ein Forschungsprojekt zur früheren Nutzung und zur Landschaftsgeschichte ausgewählter Naturschutzflächen in Deutschland durch – darunter auch die Hohe Schrecke. Um die Historie des Gebietes aufzuarbeiten, fand am 16. Februar auf Einladung der Universität ein Workshop in Braunsroda statt – bei dem Naturschützer, Forstleute, Wanderverein und lokale Unternehmer jeweils ihre Sichtweise darlegten. Die Ergebnisse werden in einer Studie zusammengefasst.

März 2018 Hohe Schrecke auf Homepage der Naturstiftung David

Ende März ging der neue Internetauftritt der Naturstiftung David online. Auf der neuen Internetseite der Stiftung ist das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke prominent platziert. Mit großformatigen Fotos des GEO-Fotografen Thomas Stephan wird über die Hintergründe des Projektes informiert und zugleich zu einem Besuch in die Hohe Schrecke eingeladen. Die neue Präsentation der Naturstiftung David ergänzt den bestehenden Internetauftritt der Region und erschließt neue Interessenten.

www.naturstiftung-david.de/schrecke



Mai 2018 8. Hohe-Schrecke-Tag

Bei bestem Frühlingswetter fand am 6. Mai der achte Hohe-Schrecke-Erlebnistag auf dem Festplatz Kammerforst oberhalb von Burgwenden statt. Wie in jedem Jahr gab es verschiedene Wanderungen, ein breites Angebot an Musik, Essen und Informationen sowie das traditionelle Hohe-Schrecke-Quiz. Ehrengast war die Thüringer Umweltministerin Anja Siegesmund. Einen ausführlichen Bericht lesen Sie auf den Seiten 4 und 5 dieses Journals.



Ministerpräsident Bodo Ramelow (rechts) im Gespräch mit Georg von Bismarck (stehend)

Mai 2018 Ministerpräsident in Braunsroda

Am 14. Mai stattete Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow dem Gutshof von Bismarck in Heldrungen-Braunsroda einen Besuch ab. Er ließ sich dabei von Kristin und Georg von Bismarck über die wechselvolle Geschichte des Gutes und ihr jahrzehntelanges Engagement informieren. Dierk Conrady informierte über das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke und die beispielhafte Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Regionalentwicklung. Ministerpräsident Ramelow sagte der Region seine Unterstützung für eine Einbeziehung in das geplante Biosphärenreservat zu – somit könne das positive Zusammenwirken von Ökonomie und Ökologie verstetigt werden.

Ausblick

Auch für die zweite Jahreshälfte 2018 sind vielfältige Aktivitäten in und um die Hohe Schrecke geplant. Nach Sicherstellung der weiteren Finanzierung der Regionalentwicklung durch das Thüringer Umweltministerium wird sich das Regionalmanagement wieder stärker in die Entwicklung einbringen. Ein Schwerpunkt soll auf der Optimierung der regionalen Radwege liegen. Außerdem sollen im Herbst erneut die Wildobstwochen durchgeführt und ein Leerstandskataster entwickelt werden.

Am 7. September feiert die Naturstiftung David ihren 20. Geburtstag. Aus diesem Anlass wird ein Sonderzug aus Erfurt über 100 Gäste in die Schrecke bringen. Auf sechs verschiedenen Exkursionen werden die Besucherinnen und Besucher die Vielfalt der Hohen Schrecke erleben können.

Mitgliederversammlung

Seit knapp 10 Jahren engagiert sich der Verein Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft e.V. für die Entwicklung der Region. Bei der Mitgliederversammlung Anfang Juni wurde Bilanz gezogen, über neue Projekte diskutiert und die Vereinssatzung angepasst.

Mehr als die Hälfte der derzeit 74 Vereinsmitglieder hatten am 7. Juni den Weg in das Kulturhaus Oberheldungen gefunden. Nach der Begrüßung durch die Vereinsvorsitzende Dagmar Dittmer übernahm Frank Neumann, Inhaber des Planungsbüro IPU, die Moderation. Das Erfurter Unternehmen ist seit vielen Jahren mit der Geschäftsführung des (ehrenamtlich geführten) Vereins betraut und zugleich verantwortlich für das Regionalmanagement in der Hohen Schrecke. Während sich der Verein über Mitgliedsbeiträge finanziert, kann und muss für das Regionalmanagement zusätzlich auf Fördermittel zurückgegriffen werden. Bis Ende 2016 waren dies Gelder von Bund und Land. Im Jahr 2017 erfolgte die Finanzierung übergangsweise durch das Thüringer Landwirtschaftsministerium im Rahmen eines LEADER-Kooperationsprojektes. Ab dem Jahr 2018 ist nunmehr eine Förderung von Projekten der Regionalentwicklung durch das Thüringer Umweltministerium in Aussicht gestellt.

Werbung für die Hohe Schrecke

Auf der Mitgliederversammlung stellte Herr Neumann zuerst das neue Regionalentwicklungsteam vor (siehe Seite 30) um dann über die zurückliegenden Vereinsaktivitäten zu berichten. Schwerpunkt im Jahr 2017 war unter anderem die Umsetzung des LEADER-Kooperationsprojektes. Hierbei wurden beispielsweise die Chancen für eine gemeinsame Gästekarte für die Hohe Schrecke überprüft, ein **Erzeugerkatalog** (Abb.) veröffentlicht und die Etablierung eines Herkunftszeichens auf Produkten aus der Hohen Schrecke vorbereitet. Darüber hinaus hat der Verein – mit tatkräftiger Unterstützung vieler Vereinsmitglieder – die Region Hohe Schrecke erneut auf zahlreichen Messen und Veranstaltungen präsentieren –



etwa auf der Internationalen **Grünen Woche** in Berlin, der **Landesgartenschau** in Apolda und dem Thüringen **Tourismustag** in Erfurt. Auch auf vielen regionalen Festen war der Verein dabei – beispielsweise beim Unstrutradweg-Fest und dem Mostfest in Donndorf.

Und natürlich beim **Hohe-Schrecke-Erlebnistag** – der vom Verein jährlich selbst organisiert wird. Abschließend wies Herr Neumann auf die verschiedenen neuen Veröffentlichungen hin – wie die Wanderkarte, den Veranstaltungskalender und die Darstellung der Wanderwege im Internetportal www.outdooractive.com.

Ambitionierte Pläne

Die neue Regionalmanagerin Juliane Kerst gab im Anschluss einen Ausblick auf die zukünftigen Aktivitäten. Grundlage für alle geplanten Projekte ist die im Jahr 2016 gemeinsam mit der Region entwickelte „**Zukunftsstrategie Hohe Schrecke**“ (siehe Hohe-Schrecke-Journal Nr. 16, S.4). Schwerpunkt in den Jahren 2018 und 2019 soll unter anderem die weitere Verbesserung des **Wegenetzes** sein. Hierzu zählen die Betreuung und Pflege des ausgewiesenen Netzes, der Ausbau von Radwegen und die langfristige Finanzierung der Wegeerhaltung – im Idealfall durch einen (freiwilligen) WanderCent. Ein besonderer Schwerpunkt wird auch im laufenden Jahr die Begleitung der Planungen der im Bärenthal bei Reinsdorf geplanten Hängeseilbrücke sein.

In der anschließenden Diskussion regten die Vereinsmitglieder an, die Stammtische für Tourismus und Energie wieder zu beleben. Außerdem solle man doch schon jetzt überlegen, wie sich die Region auf dem 2019 in Sömmerda stattfindenden **Thüringen-Tag** präsentieren kann. Einhellig Zustim-

mung fand der Vorschlag, die Region Hohe Schrecke in das derzeit diskutierte **Biosphärenreservat Südharz-Kyffhäuser** zu integrieren.

Auch die obligatorischen Themen einer jährlichen Vereinsmitgliederversammlung kamen nicht zu kurz: Der Kassenprüfer bestätigte den vorgelegten Kassenbericht für die Jahre 2016 und 2017, im Anschluss wurde der Vorstand entlastet. Der Haushaltsplan für das laufende Jahr wurde verabschiedet und ein erweiterter Vorstand gewählt. Außerdem wurde die Satzung in einem wichtigen Punkt gerändert. Aufgrund der steigenden Mitgliederzahlen war es in letzter Zeit immer schwieriger geworden, die erforderliche Anwesenheit von mindestens 50 Prozent aller Mitglieder bei der Wahl des Vorstandes sicherzustellen. Zukünftig – so wurde beschlossen – reicht nun bereits die einfache Mehrheit der anwesenden Mitglieder für die Wahl des Vorstandes aus.



HOHE SCHRECKE
ALTER WALD MIT ZUKUNFT E.V.

Der Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft e. V.“

Ziel des Vereins ist die naturschutzorientierte und zugleich wirtschaftliche Entwicklung der Region Hohe Schrecke. Der Verein sieht sich als Sprachrohr und Austauschplattform der Region und engagiert sich vor allem für die touristische Erschließung und Vermarktung. Ende 2017 zählt der Verein 74 Mitglieder (Kommunen, Landkreise, Unternehmer, Bildungsträger, Vereine, Privatpersonen). Werden auch Sie Vereinsmitglied! Mehr Informationen:

www.hoheschrecke.de/verein

Die Wurstmacher

Die Fleischerei in Langenroda hat es wie viele Handwerksbetriebe schwer im Wettbewerb mit der industriellen Massenproduktion. Doch Ehepaar Ernst zeigt, wie sich Qualität und Regionalität behaupten können.

Es ist noch gar nicht so lange her, da hatten viele Familien nicht nur in der Hohe Schrecke ihre eigenen Schweine. Und wenn die Zeit gekommen war, ließ man jemanden kommen, der sich auf das Schlachten verstand. Jemanden wie Egbert Ernst, den Mann von Ramona Ernst. Er ist der Fachmann im Geschäft, hat das Handwerk von der Pike auf gelernt und hat zu DDR-Zeiten in den Wintermonaten Hausschlachtungen durchgeführt. Dann kam die Wende, das Fleisch aus den Tiefkühltheken der Supermärkte war billiger und bequemer zu erwerben. Doch Qualität bleibt eben Qualität. Deshalb kauften schon bald wieder Kunden lieber im Hofladen der Familie Ernst anstatt sich an der Tiefkühltheke zu bedienen.

Qualität spricht sich herum

Bald war der Umsatz der Metzgerei so groß, dass sich das Finanzamt für die kleine Schlachtereie in Langenroda zu interessieren begann. Weniger verkaufen oder den Sprung in die wirtschaftliche Selbstständigkeit wagen – das war nun die Frage. Tochter Jana und Ergbert Ernst entschieden sich für die Selbstständigkeit. Seit 2004 führt Familie Ernst das Geschäft als Hauptgewerbe. 2012 kam Ramona Ernst dazu und ist seitdem fürs Geschäftliche zuständig. Seit 2014 ist sie offiziell die Inhaberin der Metzgerei. Und die hat sich zu einer echten Erfolgsgeschichte in der Region entwickelt.

Warm Schlachtung als Markenzeichen

Die Nachfrage nach frisch bereiteter Wurst und frischem Fleisch ist groß. So groß, dass am Wochenende oft schon alles ausverkauft ist. Und frisch ist hier nicht als verkaufsfördernde Floskel zu verstehen, sondern ganz wörtlich. Warm Schlachtung heißt das in der Sprache des Fleischereiwesens. Am Morgen wird geschlachtet und am gleichen oder spätestens dem folgenden Arbeitstag hängen die Würste schon verzehrbereit am Haken. Das ist eine Seltenheit geworden, denn auf diese Weise lassen sich keine Massen verarbeiten. Der Vorteil: Die Wertungskette bleibt kurz. Das Fleisch



muss nicht wie sonst zwischenzeitlich gekühlt werden. Und es schmeckt einfach besser.

Harte Vorgaben aus Brüssel

Ein Selbstläufer war das Geschäft indes nicht. Viele Arbeitsstunden und Geld haben Ramona Ernst und ihr Mann in das Geschäft gesteckt. Und einmal stand die Metzgerei kurz vor dem Bankrott. Im fernen Brüssel hatten die Beamten neue Vorgaben für Schlachtstätten entwickelt. 2009 war das, Frau Ernst erinnert sich noch sehr genau. „Da haben wir wirklich überlegt, ob wir das Geschäft aufgeben“, erzählt sie. Doch dann haben sie die Herausforderung angenommen und einen neuen Schlachtraum nach EU Standardmaßen errichtet. Noch einmal ein finanzielles Risiko, noch einmal Investitionen. Viele andere Warm Schlachtereien haben aufgegeben. Heute ist Ramona Ernst froh, dass sie sich damals nicht haben beirren lassen. Und ihre Kunden sind es auch. Der Hofladen läuft gut und auch auf verschiedenen Märkten ist die Wurst aus Langenroda heiß begehrt.

Wildschweinroster zum Hohe-Schrecke-Tag

Einen zusätzlichen Schub gibt das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke. Denn mit dem Projekt steigt die Bekanntheit der Region und damit werden neue Kunden auf die Fleischerei aufmerksam. Ramona Ernst ist Mitglied im Hohe-Schrecke-Verein – und für sie ist es selbstverständlich, dass ihre Fleischerei jedes Jahr Anfang Mai beim Hohe-Schrecke-Tag auf dem Kammerforst die Teilnehmer mit Grillwürsten versorgt. Besonders beliebt sind dabei die Wildbratwürste. Denn neben Schweinefleisch verarbeitet die Metzgerei auch Wild, vor allem Wildschwein, zu Wurst. Die Jäger der Region sind froh, eine so kompetente Schlachtereie vor Ort zu haben. Der Hohe-Schrecke-Wald liefert zudem auch eine wichtige Zutat für die Fleischerei: Buchenholz. Damit wird die natürliche Räucherei betrieben. So ergibt das Buchenholz den rauchig würzigen Geschmack des Schinkens. Vielleicht liegt darin das Geheimnis der guten Wurst: Die Nähe. Aus den Ställen in den Nachbarorten kommen die Schweine, das Wild aus den umliegenden Wäldern. Ein Produkt aus der Region für die Region.

EU-Projekt zum Klimaschutz vor Ort

Im Dezember 2017 fiel der Startschuss für ein Projekt zum regionalen Klimaschutz in der Hohe Schrecke. Das Besondere dabei: Alle Klimaschutzmaßnahmen werden möglichst im Einklang mit der Natur realisiert. Energiewende und Naturschutz sollen miteinander wirken.

Ob die Mücken und Fliegen mit solch lustigen Namen wie Hausmutter, Heidespanner oder Gemeiner Sichelflügler die neuen Lampen in Langenroda auch so schätzen, wie dies die Bewohner des Dor-

fes tun? Anfang Februar wurde die alte Straßenbeleuchtung durch moderne und sparsame LED-Leuchten ersetzt. Elektromeister Thomas Hesser aus Artern hat die alten Glühlampen herausgeschraubt und die neuen LEDs eingesetzt. „Ich habe jeden gefragt, der mir über den Weg gelaufen ist – die Rückmeldungen waren alle positiv“, berichtet Matthias Golle. Der studierte Architekt ist bei der Naturstiftung David für Energiefragen zuständig und hat die Umrüstung der Langenrodaer Dorfbeleuchtung konzeptionell begleitet.

Modell von „light“ zu „zero“

Das Projekt der Stadt Wiehe war die erste sichtbare Maßnahme eines neuen Modellvorhabens der Naturstiftung mit dem Namen ZENAPA. Das Kunstwort steht für „Zero Emission Nature Protection Areas“ – auf gut Deutsch „emissionsfreie Großschutzgebiete“. Elf davon gibt es bundesweit – vom Biosphärenreservat Schorfheide über den Müritz-Nationalpark und den Geopark Porphyryland Sachsen bis zum Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke. Im Rahmen des Projektes sollen die Gebiete zu „Null-Emissions-Regionen“ entwickelt werden – so dass also langfristig nur so viel klimaschädliches Kohlendioxid ausgestoßen wird, wie beispielsweise durch Bäume wieder gebunden werden kann. Hierzu werden Kommunen und Energieverbraucher beraten – und zugleich ist das Ziel möglichst viele Einzelprojekte umzusetzen. Wichtig ist dabei, dass Klimaschutz und Artenschutz immer so weit wie möglich in Einklang gebracht werden. „Die Nutzung erneuerbarer Energien ist oft mit Eingriffen in die Natur verbunden – das wird gerade bei der Windkraft deutlich. Aber nichts tun geht im Hinblick auf den Klimawandel auch nicht. Deshalb müssen wir versuchen, die Konflikte zwischen Klimaschutz und Naturschutz möglichst zu minimieren. Und dafür ist das ZENAPA-Projekt hervorragend geeignet“, so Matthias Golle. Das Projekt wird über acht Jahre von der Europäischen Union gefördert. Das Thüringer Umweltministerium unterstützt die Naturstiftung David beim Aufbringen des erforderlichen Eigenanteils. Die fachliche Gesamtkoordination des Projektes liegt beim „Instituts für

angewandtes Stoffstrommanagement“ (IFAS) der Universität Trier. „Wir profitieren sehr stark von dem Fachwissen der Universitätskollegen“, lobt Matthias Golle die Zusammenarbeit.

Autoverkehr – elektrisch und neu organisiert

Golle, der sich gern als der „Energieonkel“ vorstellt, sieht die Hohe Schrecke für eine naturgerechte Null-Emissions-Region gut aufgestellt. Da es keine großen Industriebetriebe gibt, kann der gesamte regionale Stromverbrauch – rein rechnerisch – schon heute durch die sieben Windkraftanlagen bei Braunsroda emissionsfrei gedeckt werden. Großen Handlungsbedarf gibt es noch in den Bereichen Verkehr, Wärme und Landwirtschaft. „Mobilität ist ein entscheidendes Thema auf dem Lande“, betont der Energieexperte. Viele Familien haben zwei Autos. E-Bike, E-Schwalbe oder vielleicht sogar ein dörfliches Carsharingprojekt sind einige seiner Ideen, um weniger Autoverkehr und damit weniger Kohlendioxid zu generieren. Im ersten Schritt mit Benzinern, perspektivisch vielleicht auch mit Elektroautos. Denn auch auf dem Lande liegt die Zukunft in der Elektromobilität. Noch scheint das kaum vorstellbar, tun sich doch schon die Städter mit ihren kurzen Wegen schwer damit, sich vom Verbrennungsmotor zu lösen. „Kopfsache“, meint Golle. Die Stiftung plant im Rahmen von ZENAPA die Anschaffung eines E-Autos, um die Elektromobilität rings um die Hohe Schrecke ins Rollen zu bringen. In der Woche nutzt das Projektbüro der Naturstiftung David das Fahrzeug, am Wochenende sollen sich Interessenten das Fahrzeug ausleihen und prüfen können, ob die Reichweite für ihre alltäglichen Fahrten ausreicht und ob das Laden der Batterie alltagstauglich geschieht. Matthias Golle ist sich sicher, dass auch heute schon die Elektromobilität auf den Dörfern rund um die Hohe Schrecke funktionieren könnte. Bei Pflegediensten beispielsweise, die täglich bestimmte und eher kurze Strecken fahren. Nachts wird die Batterie dann aus einem Speicher aufgeladen, der tagsüber mit Sonnenstrom „gefüllt“ wurde – so die Vision von Matthias Golle für die zukünftige Mobilität.



Thomas Hesser in Langenroda



Gutshof von Bismarck in Braunsroda

Nahwärmenetz jetzt!

Ein weiteres großes Thema auf dem Weg zur Null-Emission-Region sind die Gebäude. Aufzuklären über Einsparmöglichkeiten und Fördermittel für die energetische Sanierung ist ein sehr entscheidender Ansatz – denn die naturverträglichste Energie ist die, die gar nicht erst verbraucht wird. Aber selbst wenn noch so viel gespart wird – geheizt werden muss trotzdem. Effektiver als die persönliche Therme könnte da ein Nahwärmenetz sein. Das Dorf erzeugt gemeinsam vor Ort die Wärme – beispielsweise mit einem Hackschnitzelkraftwerk. In Langenroda wird so etwas schon seit längerem diskutiert. Noch steht man am Anfang, sammelt Informationen über Interessenten, Investitions- und Folgekosten und technische In-

novationen. Entscheidend ist, was hinten rauskommt. Was nicht nur den Kohlendioxid-Ausstoß meint. Es muss sich rechnen. „Das Ergebnis kann auch sein, dass es nicht ein großes Nahwärmenetz gibt, sondern sich nur drei Höfe zusammentun“, so Matthias Golle.

Konzepte mit Hand und Fuß

Fundiert geklärt werden soll das mit einem in Kürze in Auftrag zu gebenden Quartierskonzept. Die Finanzierung dieses Fachgutachtens zeigt beispielhaft, wie ZENAPA vor Ort wirkt. Die Erstellung von Quartierskonzepten wird durch die Bundesregierung mit 65 Prozent gefördert. Weitere 30 Prozent der Kosten können aus dem ZENAPA-Projekt mit EU-Mitteln finanziert werden – so dass am Ende nur noch ein symbolischer Eigenanteil für die Kommune bleibt. „Wir müssen uns immer wieder mit dem Argument auseinandersetzen, dass mit solchen Konzepten nur viel Papier sinnlos beschrieben wird – dem ist aber nicht so“, erklärt Matthias Golle. Er verweist darauf, dass es wichtig ist, eine genaue Aufgabenstellung zu formulieren und das Planungsbüro bei seiner Arbeit auch eng zu begleiten. Ein Quartierskonzept ermöglicht es außerdem, dass die dort empfohlenen konkreten Klimaschutzmaßnahmen dann wiederum mit Bundesmitteln gefördert werden.

ZENAPA-Quartierskonzepte

In der Region Hohe Schrecke sollen möglichst viele Quartierskonzepte erstellt und später zu einem übergreifenden Klimaschutzkonzept verknüpft werden. Die Konzepte sind u. a. Voraussetzung dafür, dass später Fördermittel von Bund und Land für konkrete Klimaschutzmaßnahmen fließen können. Ein Quartier sind auch „nur“ ein paar Häuser – es muss also nicht wie in Langenroda das ganze Dorf sein. Aufgrund der Zusatzfinanzierung über das ZENAPA-Projekt reduziert sich der erforderliche Eigenanteil des Antragstellers auf 5 Prozent der Gesamtkosten. Bei Interesse kann Energiefachmann Matthias Golle von der Naturstiftung David kontaktiert werden: matthias.golle@naturstiftung-david.de



Lichtsmog und Kosten mindern

Matthias Golle ist bewusst, dass er hier ein dickes Brett bohrt: „Die Region hat viele Probleme – da scheint Klimaschutz erst einmal ein Luxusthema zu sein. Aber das stimmt nicht. Die meisten Klimaschutzmaßnahmen bewirken eine deutliche Reduzierung der Energiekosten“. Das zeigt nicht zuletzt die neue Straßenbeleuchtung in Langenroda. Über 2.000 Euro wird die Gemeinde mit den neuen Leuchten sparen – jedes Jahr. Und trotzdem wird es nicht dunkler in Langenroda. Denn die neuen Leuchten wirken zielgerichteter und strahlen weniger in Schlafzimmer und Scheunen. Das Licht der neuen Lampen enthält deutlich weniger Blautöne und lockt so weniger Insekten an. Weniger Lichtverschmutzung und weniger tote Motten und Mücken. Das freut Sternengucker und Insektenkundler. Die Straßenbeleuchtung von Langenroda zeigt also, dass sich Ökonomie und Ökologie nicht beißen müssen – ganz im Sinne der Vision einer „Zero Emission“ Region Hohe Schrecke.

Apfeltage mit Wurm drin

Letzten Herbst organisierte der Hohe-Schrecke-Verein erstmals die „Apfel und Wildobst-wochen“. Mit speziellen Speisekarten rund um den Apfel nahmen Cafés und Restaurants an der Aktion teil. Außerdem standen kulinarische Rad- und Wandertouren auf dem Programm – eine davon war die gemeinsame Apfelernte in Donndorf.



Schön ist's, wenn die Blattfärbung beginnt. Doch der Herbst bringt es auch mit sich, dass das Wetter kühl und regnerisch wird. So war es auch, als sich Anfang Oktober an der „Kelterei am Bahnhof“ in Donndorf rund 10 Teilnehmer zur gemeinsamen Apfelernte trafen. Mit aufgespannten Regenschirmen und zusammen mit Naturführerin Petra Kohlmann und Obstbauer Karl-Hermann Rixrath ging es in die Streuobstwiesen an den sanften Hängen der Hohen Schrecke.

Noch weit vor den ersten Apfelbäumen stoppt die Wandergruppe das erste Mal. Petra Kohlmann zupft Pflanzen und Kräuter vom Wegesrand und legt sie in ihr Körbchen. „Das Gänseblümchen ist die Heilpflanze des Jahres 2017. Man kann von den Blüten einen Tee machen, die Köpfchen im Salat verwenden oder man

kann es auch in Gänze essen. Also die Wurzeln, die Blätter und alles was dazu gehört. Alles ist schmackhaft und dazu noch gesund“, verrät die Naturführerin und greift anschließend zum Spitzweggerich. Auch dieser sei essbar, die Knospen würden an den Geschmack des Champignons erinnern. Wem bei den Pflanzen und Kräutern der Mut zum Probieren fehlt, für den hat Petra Kohlmann immer wieder kleine Leckereien parat. So zum Beispiel Pralinen aus Quitten-, Hagebutten-, oder Apfelmark, jeweils überzogen mit Bitterschokolade. Während sich die Teilnehmer die Köstlichkeiten munden lassen, gibt es als Beigabe Wissenswertes über die verwendeten Zutaten.

Der Apfel fällt ... – ja wo denn?

Doch nicht Kräuter stehen auf dem Programm der Wanderung, eigentlich soll es ja um Äpfel gehen. In der Streuobstwiese am Schwenkplatz aber gleicht die Apfelernte der Suche nach Ostereiern im Weihnachtsschnee. So gut wie kein Apfel hängt mehr am Baum. Nur gelegentlich finden sich ein paar im hohen und nassen Gras versteckt. 2017 war gelinde

gesagt kein gutes Apfeljahr. Schuld ist der späte Frost im Frühjahr. „Der Winter war relativ kurz und mild, deswegen waren wir beim Apfel teilweise schon in der Hauptblüte. Zwei Wochen nach den Eisheiligen kam dann noch mal Frost und hat viel Schaden angerichtet.“, erklärt Obstbauer Karl-Hermann Rixrath.

Hochstamm und alte Sorten

Viele alte Apfelsorten wachsen in den Streuobstwiesen. Die Sorten „Jakob Leibel“, „Goldparmäne“ oder „Alkmene“ sind mittlerweile bundesweit selten geworden. Sie sind weniger beliebt, weil sie mehr Bitterstoffe enthalten als oderne Sorten. „Wichtig ist heute, dass die Äpfel süß sind und gut aussehen. Dann werden sie vom Kunden im Supermarkt gekauft“, erklärt Rixrath das Dilemma. Die Industrie passe sich den Kundenwünschen an. „Zum Beispiel der Boskoop mit seiner rauen Schale. Der wird oft nur kurz vom Kunden angefasst und ist nicht wirklich beliebt.“ Neben der Sortenverteilung sei das Besondere hier am Rand der Hohen Schrecke, dass es viele Apfelbäume als Hochstamm gibt. Im agrarindustriellen Bereich, wo maschinell geerntet wird, wachsen die Bäume hauptsächlich als Halbstamm. Die Krone und damit die Früchte sind beim Ernten leichter erreichbar. Das sei hier oberhalb von Donndorf genauso wenig erforderlich wie der Einsatz von Spritzmitteln.

In den sauren Apfel beißen

Dass es kaum Äpfel gibt, ist für die Teilnehmer kein Problem. „Das passiert halt, das ist Natur“, sagte Daniela Fleischmann, die mit einer Freundin für diesen Nachmittag extra aus Erfurt angereist kam. „Ich mag die Obstwiesen, ich gehe auch gern Obst sammeln. Das ist hier ein schönes Komplettprogramm mit pflücken, pressen und kosten.“ Obwohl es kaum etwas zu pflücken gab, sollte auf das Pressen und Kosten nicht verzichtet werden. Für die Gruppe geht es zurück an den Ausgangspunkt, in die Kelterei am Bahnhof in Donndorf. Nach Kaffee und selbstgebackenem Kuchen präsentiert Maik Rahaus bei einer Verkostung seine Säfte.

Deutlich weniger als im Vorjahr hatte der Fruchtsafttechniker in dieser Saison zu tun. Er schätzt den Ernteausfall auf bis zu 80 Prozent. „Das ist für uns natürlich schlecht. Wenn die Leute keine Äpfel haben, kommen sie auch nicht hier her zum Pressen. Das Hauptgeschäft hier in der Kelterei ist das Lohnmosten und das ist dann schwierig.“ Für diesen Nachmittag hat er Äpfel organisiert, damit das Schaulpressen für die Gäste stattfinden konnte. Als Maik Rahaus die Presse anwirft, ziehen nicht nur Daniela Fleischmann und ihre Freundin ihre Smartphone aus der Tasche. Das rumpelnde Rotieren der Äpfel und das Abfließen des frischen Saftes – schöne Motive für nette Videos. Annette

Fräßdorf und Thomas Michel hatten im Radio von der gemeinsamen Apfelernte gehört und waren aus Deesbach im Thüringer Wald in die Hohe Schrecke gekommen. „Für mich ist das ganz neu und auch ein großer Spaßfaktor hier. Man kann sehen, was für Äpfel es sind, kann sehen, wie sie gewaschen werden, was hinten raus kommt und es ist alles ehrlich, nichts wird verheimlicht“, schwärmt Annette Fräßdorf während sie den frischen, warmen Apfelsaft probiert. Dass die extra mitgebrachten Obstkisten und der Obstpflücker nicht zum Einsatz kamen – aller spätestens jetzt ist das vergessen.

Die Hohe Schrecke schmeckt auch in der Ferne

Neben dem beliebten Café „Sonnen-deck“ am Pfälzer Ufer in Halle bezieht auch das traditionsreiche Hotel „Stolberger Hof“ im Südharz den Saft von Maik Rahaus.

Übrigens: Am 16. September veranstaltet Maik Rahaus das zweite Mostfest am Bahnhof Donndorf, unter anderem mit Saftbar und Höhenfeuerwerk.



Distanzreiten in der Hohen Schrecke

Mitte September 2017 bewies der „5. Hohe-Schrecke-Trail“ einmal mehr, dass die Hohe Schrecke auch für Reiter ein interessantes Terrain ist. Insgesamt 31 Reiter kamen um hier u. a. Wettbewerbe über die „Kurzdistanz“ von 42 Kilometer und die Thüringer Landesmeisterschaft über 84 Kilometer auszutragen. Als Ausgangsort bot sich der Gutshof von Bismarck in Braunsroda an, organisiert wurde der Trail vom „Team Q“ um Claudia und Nico Pflüger aus Reinsdorf.

Etwas über sechs Stunden brauchte die routinierte Reiterin Tina Schüller mit ihrem Pferd Allegra als beste für die Langstrecke. Zum Trail gehören auch ein Kinderritt, bei dem schon Vierjährige begleitet von ihren Eltern an den Pferdesport herangeführt werden, sowie ein Einsteigertritt mit 27 Kilometern Länge. „Reiter aus allen Himmelsrichtungen waren begeistert von unserer schönen Umgebung“, so Organisator Nico Pflüger, „Viele versprochen wiederzukommen.“



Donndorf – vielfach ausgezeichnet

Viele, die zum ersten Mal in die Hohe Schrecke kommen, zeigen sich beeindruckt von der Anmut, mit der sich hier die Dörfer an den Hang lehnen. Tatsächlich gehören die harmonischen Dorfbilder zum Reiz der Landschaft. In loser Folge stellen wir an dieser Stelle die Gemeinden vor.

Wenn es um „ihr“ Donndorf geht, dann findet Gudrun Holbe immer Zeit in ihrem übervollen Terminkalender. Seit 1990 ist sie ehrenamtliche Bürgermeisterin des am Nordrand der Hohen Schrecke gelegenen Ortes – und inzwischen mehrmals direkt gewählte Abgeordnete des Thüringer Landtages. Stolz weist sie auf die schmucken Fassaden der Häuser, die frei liegenden Wassergräben und die vielen Rosen in den Gärten hin. Ein schönes Dorf, denkt sich der neugierige Besucher, eines das sich stolz selbst genügt. Die Menschen leben offensichtlich gerne hier – auch wenn ein still gelegtes Geschäft hier und ein geschlossener Gasthof dort von schwierigen Zeiten zeugen. Die Bürgermeisterin redet nicht drum herum. Klar, die Dorfbevölkerung schrumpfte. Die Zahlen muss sie nicht nachschlagen. 935 Einwohner zählte das Dorf zur Wende, heute sind es noch 782. Doch Gudrun Holbe sieht auch die positiven Zeichen. Während etwa Rossleben fast ein Drittel seiner Bewohner verloren hat, sind es in Donndorf nur 15 Prozent. Und manch einer kommt auch nach vielen Jahren wieder zurück ins Dorf, neue Häuser werden gebaut, im Kindergarten tummeln sich wieder mehr Kinder – und in der Mitte des Dorfes entsteht ein neues Zuhause für die freiwillige Feuerwehr.

Unser Dorf soll schöner werden

Nein, aufgeben – das ist nicht die Sache der Donndorfer. Das haben sie viele Male in ihrer Geschichte bewiesen, zuletzt als 1990 die Wiedervereinigung kam. Ein freudiges Ereignis und doch zugleich ein

tiefer Einschnitt für viele. Über 4.000 Arbeitsplätze gingen in der Region verloren, die Arbeitslosenquote lag 1991 bei 29 Prozent. Doch während die Menschen woanders ratlos blieben, krepelten die Donndorfer die Ärmel hoch. Es gab so viel zu tun. Viele Gebäude im Dorf waren renovierungsbedürftig, ein funktionierendes Abwassersystem nicht vorhanden. Doch woher das Geld für so umfangreiche Arbeiten nehmen? Die neue Zeit brachte eine neue Bürokratie mit sich. Da war guter Rat teuer, an wen konnte man sich wenden, wen um Unterstützung bitten? Gemeinsam mit dem langjährigen Amtsleiter Hans Georg Kurzhals schlug Gudrun Holbe kräftig die Werbetrommel für Donndorf und überwand so manches bürokratische Hindernis. Die Mühe machte sich bezahlt: Das Land konnte von den Sanierungsplänen überzeugt und Landes- und Bundesstiftungen als Partner gewonnen werden. Und dann war da noch die Sache mit dem Wettbewerb. Irgendwer hatte das Dorf zum Landeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ angemeldet. Bürgermeisterin Gudrun Holbe erinnert sich noch gut daran, wie plötzlich mitten während der Bauarbeiten eine Delegation des Landes auftauchte, durch Matsch und Bauschutt staksend sich alles genau besah und wieder verschwand. Nun war der Ehrgeiz der Donndorfer erst richtig geweckt und alle packten mit an. Im Oktober 1994 wurde Donndorf Landessieger in der Hauptklasse des Wettbewerbes und ein Jahr später erhielt das Dorf sogar die Goldplakette im Bundeswettbewerb.

Weitere Information

<https://de.wikipedia.org/wiki/Donndorf>

Essen & Trinken

Klosterschenke

Angela Brandt | Kloster 12
Mi + Do: 11–14 und 16–21 Uhr
Fr, Sa: 11–22 Uhr
So: 11–20 Uhr und auf Anfrage
Mo, Di: Ruhetag
Telefon: 034672/91282
oder 81187
www.klosterschenke-donndorf.de

Kelterei im Bahnhof

Maik Rahaus | Bahnhofstraße 46
Sep+Okt tgl. ab 16:15 Uhr
sowie nach Absprache
Telefon: 034672/253054
www.kelterei-bahnhof.de

Übernachten

Ferienwohnung Ruppe

Pfarrgasse 8 | Tel.: 034672/81202
antje.ruppe@gmx.de
www.ferienwohnung-ruppe-thueringen.com

Ferienwohnung Maik Rahaus

Bahnhofstraße 4
Tel.: 034672/253054
info@kelerei-bahnhof.de
www.kelterei-bahnhof.de



Alte St. Peter und Paulskirche



Aus der Ortschronik

- 786** erste urkundliche Erwähnung einer Siedlung auf dem Gebiet des heutigen Donndorf
- 1251** Gründung des Zisterzienser-Nonnenklosters Donndorf
- 1552** Plünderung des Klosters im Bauernkrieg
- 1561** Gründung der Freischule im ehemaligen Zisterzienser Kloster
- 1995** Preisträger im Bundeswettbewerb Unser Dorf soll schöner werden
- 13.7.1996** St. Peter und Paulskirche erhält neuen Kirchturm
- 1996** Eröffnung der Ländlichen Heimvolkshochschule Thüringen
- 1998** Donndorf erhält den Europäischen Dorferneuerungspreis

Ein Dorf und drei Kirchen

Gudrun Holbe weist auf eine Besonderheit des Ortes hin: seine insgesamt drei Kirchen. Eher unscheinbar ist die kleine Kirche Sankt Peter und Paul in der Ortsmitte. Im kühlen Kirchenschiff fühlt sich der Besucher seiner Zeit enthoben. Hier haben die Dorfbewohner jahrhundertlang für Seelenheil und gute Ernte gebetet. Teile der Kirche lassen sich auf das Jahr 1008 zurückdatieren. Der Turm im romanischen Baustil zeugt von dieser langen Geschichte. Für die Kirche kam die politische Wende gerade rechtzeitig. Das Gotteshaus war in einem schlimmen Zustand, der saure Regen, hier in der Region besonders ätzend durch die Schornsteine der Kaliwerke im nahen Rossleben, hatte sich über Jahrzehnte ins Gemäuer gefressen, in den Dachbalken breitete sich der Schimmel aus. Mit der Unterstützung verschiedener Stiftungen gelang es die Kirche zu restaurieren

und vor dem Verfall zu retten. Besonders gut kommt nun auch wieder der wertvolle alte Flügelaltar zur Geltung. Die filigrane Holzarbeit zeigt eine Marienkrönung und stammt aus dem 15. Jahrhundert.

Viel später, Mitte des 19. Jahrhunderts, entstand die neue Peter- und Paulskirche, deren hoher Kirchturm schon weiter sichtbar ist. Auch dieses Gotteshaus verfiel zu DDR-Zeiten zusehends. 1978 stürzte das Dach ein und 1986 wurde der marode Kirchturm abgetragen. Eine Ruine im Herzen des Dorfes. Nach der Wiedervereinigung fanden sich auch hier Geldgeber und der Wiederaufbau konnte in Angriff genommen werden. Besonders lebhaft hat sich dabei vielen Donndorfern wohl der Moment eingepägt, als am 13. Juli 1996 eine neue, vormontierte und 20 Tonnen schwere Kirchturmspitze aufgesetzt wurde.

Und die dritte Kirche? Sie befindet sich im nahegelegenen Kloster.

Kloster Donndorf

Wenn auch erst seit 1929 offiziell Teil der Gemeinde Donndorf, gehören Kloster und Dorf doch seit Jahrhunderten zusammen. Eine wechselvolle Geschichte verbindet die beiden Orte. Ursprünglich soll an dieser Stelle einmal eine fränkische Wächterburg gestanden haben. So ganz sicher sind sich die Historiker allerdings nicht. Später entstand an der gleichen Stelle ein Nonnenkloster der Zisterzienser. Die umliegenden Dörfer mussten dem Kloster Frondienste leisten. Die Last der Abgaben drückte immer schwerer. Unmut sammelte sich und als in der Folge der Reformation Theologen wie Thomas Münzer den Bauern eine Stimme gaben, da entlud sich der Unmut in Gewalt. Das Kloster wurde von den Bauern geplündert, das Fronregister zerstört und Land und Ei-

gentum konfisziert. Die bauerliche Freiheit währte nicht lange. Kurze Zeit später unterlag das Bauernheer im nahen Bad Frankenhausen. Dennoch: Der Siegeszug der Reformation war nicht mehr aufzuhalten, und so wurde auch Donndorf protestantisch.

Die Nonnen waren verschwunden, in die nun leeren Räume zogen lärmende Kinderscharen ein. Das Kloster wurde zur ländlichen Freischule und blieb es bis zum Ersten Weltkrieg. Die Schule wuchs und wurde bald zu einer der wichtigsten Vorschulen im ganzen Gebiet. Ausschließlich Knaben lernten hier. Unterrichtet wurde Latein und Griechisch, Rhetorik und Mathematik. Die Zucht war preußisch streng und doch ging es wohl nicht immer so autoritär und zugeknüpft daher. Davon zumindest berichtet ein berühmter Schüler der Schule, Leopold von Ranke, der hier als Junge die Schulbank drückte. Später wurde Ranke als bedeutender Historiker bekannt, er gilt vielen heute als der Gründer der modernen Geschichtsschreibung.

Fastenseminare in alten Gemäuern

Knaben sucht man heute hier vergeblich und doch herrscht emsige Betriebsamkeit auf dem Klosterberg, werden Tische gerückt, spazieren Gäste durch den Klosterhof und in der großen Küche wird das Mittagessen bereitet. Seit vielen Jahren ist das ehemalige Kloster Sitz der Ländlichen Heimvolkshochschule. Sie ist zwar eine evangelische Bildungseinrichtung, aber die Volkshochschule steht allen Menschen offen, auch denen, die mit der Kirche erst einmal nicht viel am Hut haben. Die Teilnehmer können sich mehrere Tage im Fasten unterweisen lassen, Yoga üben oder das Filzen lernen. Und nicht zuletzt lernen die zahlreichen Gäste auch die Umgebung von

Donndorf kennen. Vor allem das Naturschutzgebiet Hohe Schrecke, das gleich hinter dem ehemaligen Kloster beginnt. Zum sagenumwobenen Wiegental sind es von hier beispielsweise nur wenige Kilometer.

Optimistischer Ausblick

Von der Anhöhe des Klosters hat der Besucher einen phantastischen Blick über das Unstruttal – von Artern bis hin zum Ziegelrodaer Forst, wo die weltberühmte Himmelsscheibe von Nebra gefunden wurde. Wer von hier oben den Blick über Donndorf schweifen lässt,

dem fällt wahrscheinlich ein villenähnliches Gebäude auf, das die anderen Häuser deutlich überragt. Es ist das alte Bahnhofsgebäude von Donndorf. Zwei Stockwerke hoch zeugt es noch heute von der Bedeutung der Eisenbahn in einer Zeit, als Autos noch eine von allen bestaunte Seltenheit darstellten. 2006 stellte die Deutsche Bahn den Betrieb der Unstrutbahn zwischen Artern und Nebra ein. Doch ganz ruht der Bahnbetrieb nicht. Der engagierte Unstrutbahn-Verein rettet die Strecke seit Jahren vor dem Verfall und organisiert regelmäßig Sonderzugfahrten. Und ein gebürtiger

Donndorfer trägt seinen Teil dazu bei, dass das Bahnhofsgebäude nicht verfällt. Seit dem Jahr 2015 betreibt Maik Rahaus hier seine Saftkellerei. Der junge Mann hat mutig investiert – gefördert durch das Naturschutzgroßprojekt. Noch kann er von den Einnahmen seines „Saftbahnhofs“ nicht leben und arbeitet nebenher als Hausmeister in der Ländlichen Heimvolkshochschule. Aber er blickt optimistisch in die Zukunft und hat noch viele Ideen. Und in Donndorf will er mit Sicherheit wohnen bleiben. Es ist einfach zu schön hier.



Wandertipp

Ausgangspunkt für die ca. 5 km lange Rundwanderung ist der Parkplatz am Kloster Donndorf. Wir starten in Richtung Westen über die Klosterstraße und den Köhlerhüttenweg. Entlang des Weges bietet sich ein wunderbarer Blick in das Unstruttal. Kurze Zeit später gelangen wir zum Wald und begeben uns auf den ausgeschilderten Hohe-Schre-

cke-Weg. Dieser führt zum idyllisch gelegenen Dorfteich von Kleinroda. Nun wandern wir auf dem Großen Hohe-Schrecke-Rundweg erst zum Orloisloch und von dort – links abbiegend – leicht bergauf durch den Buchenmischwald und erreichen kurz darauf einen kleinen Rastplatz bei Juttas Ruh. Von hier aus folgen wir weiter dem ausgeschilderten

Rundweg und erreichen das Offenland. Nach einigen hundert Metern verlassen wir den Hohe-Schrecke-Rundweg – und es geht linkerhand entlang an Äckern und Streuobstwiesen zurück zum Kloster. Dort angekommen können Sie im Garten der Klosterschenke unter der 400 Jahre alten Linde bei einer Vesper die Wanderung ausklingen lassen.

Verkehrsgünstig gelegen

Die Hohe Schrecke liegt mitten in Deutschland und ist per Bahn und Auto hervorragend erreichbar. Optimal also für einen Tagesausflug oder eine Wochenendreise.

Braunsroda als Startpunkt für viele Wander- und Radtouren liegt nur 500 Meter von der A-71-Anschlussstelle Heldrungen entfernt. Rund um das Waldgebiet wurde im vergangenen Jahr ein Netz an Wanderparkplätzen angelegt. Und auch mit der Bahn geht es dank der neuen ICE-Strecke von Berlin über Erfurt nach Nürnberg/München schnell und kostengünstig in die Hohe Schrecke. Vom ICE-Knotenpunkt in Erfurt fährt der Zug eine gute halbe Stunde bis nach Heldrungen. Von Erfurt aus kann man für Hin- und Rückfahrt beispielsweise das preiswerte Hopperticket für 8,20 Euro pro Person nutzen. Von Halle ist das Regio-120-Ticket für 16 Euro pro Person für Hin- und Rückfahrt ein interessantes Angebot.

Und wer von Berlin, Leipzig, Frankfurt oder Nürnberg mit dem ICE über Erfurt in die Hohe Schrecke reist kann bei rechtzeitiger Buchung preisgünstige Tickets des Fernverkehrs erwerben. Wer mit Regionalzügen aus Sachsen-Anhalt oder Thüringen anreist, kann übrigens sein Fahrrad kostenlos im Zug mitnehmen.

Haltepunkt Reinsdorf nutzen!

Der Bahn-Haltepunkt in Reinsdorf liegt ungünstig direkt an einer Bundesstraße und wird wenig genutzt. Die Bahn und der Freistaat Thüringen möchten den Haltepunkt aufgrund der geringen Reisendenzahl stilllegen. Der Haltepunkt stellt aber einen sehr guten Ausgangspunkt für Wanderungen in die Hohe Schrecke dar. Verein und Naturstiftung setzen sich deshalb seit Jahren für eine Aufwertung und im Idealfall auch eine Verlagerung ein. Denn nur ein attraktiver Haltepunkt wird auch wieder mehr genutzt. Bahn und Land verweisen auf die niedrigen Fahrgastzahlen – weshalb Investitionen nicht wirtschaftlich seien. Im Jahr 2016 konnten Verein und Stiftung erreichen, dass zumindest an den Wochenenden wieder Züge in Reinsdorf halten. Aber nur wenn der Bahnhof genutzt wird, gibt es eine Chance, dass er zukünftig doch noch ausgebaut werden wird. Deshalb die Bitte an Einheimische und Gäste: Nutzen Sie den Haltepunkt in Reinsdorf!

Von Erfurt ...

mit der Bahn direkt

Jede Stunde fährt ein Zug von Erfurt nach Heldrungen. Am Wochenende hält jeder zweite Zug zusätzlich auch in Reinsdorf (bei Artern). Fahrzeit von Erfurt nach Heldrungen: 0:35 Stunden, nach Reinsdorf: 0:45 Stunden.

mit dem Auto

Vom Domplatz in Erfurt sind es nach Braunsroda (51 km) 0:35 Stunden, nach Beichlingen 0:38 Stunden und nach Garnbach (70 km) 0:51 Stunden.

Von Halle (Saale) ...

mit der Bahn mit nur 1 x umsteigen

Alle zwei Stunden gibt es mit dem Regionalverkehr eine Verbindung mit Umstieg in Sangerhausen in die Hohe Schrecke. Fahrzeit von Halle nach Reinsdorf (bei Artern): 1:03 Std., nach Heldrungen 1:12 Std. Zum Beispiel: Abfahrt in Halle um 10:02 Uhr, Ankunft in Reinsdorf: 11:05 Uhr, in Heldrungen: 11:14 Uhr.

mit dem Auto

Vom Zentrum in Halle bis zum Gutsgasthof Braunsroda (80 km) ist mit einer Fahrzeit von 0:50 Stunden und bis nach Garnbach (71 km) von 0:58 Stunden zu rechnen.

Von Nürnberg ...

mit der Bahn mit nur 1 x umsteigen

Mit dem ICE nach Erfurt. Dort umsteigen in den Regionalexpress in die Hohe Schrecke. Fahrzeit von Nürnberg Hbf nach Heldrungen 2:39 Stunden, nach Reinsdorf (nur am Wochenende) 2:49 Stunden Zum Beispiel: Abfahrt in Nürnberg um 8:05 Uhr, Ankunft in Heldrungen um 10:44 Uhr, in Reinsdorf um 10:54 Uhr. Kosten für die einfache Fahrt bei rechtzeitiger Buchung: 29,90 Euro.

mit dem Auto

Von der Nürnberger Innenstadt bis zum Gutsgasthof Braunsroda (274 km) muss mit 2:31 Stunden und bis nach Garnbach (293 km) mit 2:49 Stunden gerechnet werden.

Von Berlin ...

mit der Bahn mit nur 1 x umsteigen

Mit dem ICE bis Erfurt – dort weiter mit dem Regionalexpress in die Hohe Schrecke. Fahrzeit von Berlin Hbf nach Heldrungen 2:39 Stunden, nach Reinsdorf (nur am Wochenende) 2:49 Stunden. Fahrzeit von Berlin Hbf nach Reinsdorf (bei Artern): 2:37 Stunden. Zum Beispiel: Abfahrt in Berlin um 6:02 Uhr oder 10:05 Uhr, Ankunft in Heldrungen 8:44/12:44 Uhr, in Reinsdorf 8:54/12:54 Uhr. Kosten für eine einfache Fahrt bei rechtzeitiger Buchung: 29,90 Euro.

mit dem Auto

Vom Berliner Funkturm bis zum Gutsgasthof Braunsroda gibt der Routenplaner 2:20 Stunden (264 km) an.



Foto: Abellio Rail Mitteldeutschland

Termine

Juli

So 1. | 13:00 Uhr | Naturführung: Sommerträume – den Sommer riechen und schmecken | Treff: Parkplatz Bürgerhalle Bachra | Dauer: ca. 3 Std. | Verkostung, Kaffee und Kuchen

Sa 7. | 10:30 Uhr | Kirschmarkt Braunsroda | Naturführung: Kräutersträußchen/Kräutermärchen | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor

So 29. | 10:30 Uhr | Führung: Yoga trifft Hohe Schrecke | Treff: Kloster Donndorf

Mo 30. | 15:00 Uhr | Orgelnacht im Schloss Beichlingen, Schlosskapelle

Di 31. | 10:30 Uhr | Führung: Yoga trifft Hohe Schrecke | Treff: Kloster Donndorf

August

Sa 4. | 10:30 Uhr | Gemüsemarkt Braunsroda | Naturführung mit Bert Schönewerk | Gutshof v. Bismarck, Oberes Tor

Sa 11. | 17:00 Uhr | Borntalfest Donndorf

Fr 17. | 19:00 Uhr | Musiksommer Wiehe

Sa 18. + So 19. | 10:00 Uhr | Bartholomäusmarkt in Wiehe

Sa 25. | 11–17 Uhr | Holzmarkt Langenroda

So 26. | 10:30 Uhr | Führung: Yoga trifft Hohe Schrecke | Treff: Kloster Donndorf

Di 28. | 10:30 Uhr | Führung: Yoga trifft Hohe Schrecke | Treff: Kloster Donndorf

September

Sa 1. | 10:30 Uhr | Land- und Erntedankfest Braunsroda | Naturführung: Wo die Fledermäuse Hochzeit feiern | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor

Fr 7. – So 9. Hohe-Schrecke-Trail | Braunsroda

Sa 15. | Mostfest Kelterei Donndorf Saftverkostung, Höhenfeuerwerk

Sa 22. | 9:30 Uhr | Naturführung: Wiese, Wald und Weite – Unterwegs in der Kahlen Schmücke | Treff: Heldrungen, Gorslebener Weg

Oktober

Mi 3. | Sonderfahrt Hohe Schrecke Express, weitere Informationen: www.unstrut-schrecke-express.de

Sa 6. | 10:30 Uhr | Apfel- und Kartoffelmarkt Braunsroda | Naturführung: Bäume sind ein Geschenk der Erde an den Himmel | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor

Sa 6. + So 7. | 11:00 Uhr | 5. Beichlinger Pilzausstellung

Sa 20. | 10:30 Uhr | Herbstwanderung zur Rabenswaldburg | Treff: Felscheune Garnbach (links kurz vor dem Ortsschild)

So 28. | 13:00 Uhr | Naturführung: Herbstgeschichten und sonderbare Pflanzenwesen | Treff: Parkplatz Bürgerhalle Bachra

November

Sa 3. | 10:30 Uhr | Martinsmarkt Braunsroda | Naturführung: Über Pilz- und Pilzheide | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor

So 18. | 13:00 Uhr | Naturführung: Herbstgeflüster – Winterschlaf | Treff: Rasten-berg, Bushaltestelle, Lossaer Straße

Dezember

Sa 1. | 10:30 Uhr | Weihnachtsmarkt | Naturführung: Winterruhe – Weihnachtszauber | Treff: Gutshof von Bismarck, Oberes Tor

Sa 8. | 9:00 Uhr | Naturführung: Streifzug durch die Vielfalt der Heldrunger Schmücke – Vielfalt im Wandel der Zeit erleben

Do 13. | 19:00 Uhr | Adventskonzert St. Georgs-Kirche in Langenroda

Weitere Angebote zu Naturführungen sowie detaillierte Informationen unter: www.hohe-schrecke.de

Die Hohe Schrecke besuchen

Aktuelles, Wissenswertes und Hintergründiges rund um die Hohe Schrecke finden Sie auf der Internetseite www.hohe-schrecke.de. Die Seite bietet unter anderem einen regionalen Veranstaltungskalender, eine Erlebniskarte zum Download, einen aktuellen Überblick zu Übernachtungs- und Einkehrmöglichkeiten sowie die Broschüre „Buchen sollst Du suchen“, in der die Kontakte aller regionalen Landschaftsführer aufgelistet sind, die Ihnen Wanderungen mit Insiderwissen anbieten.

Weitere Auskünfte für einen Besuch des Gebietes erteilen außerdem die regionalen Tourismusinformationen in Bad Frankenhausen und Wiehe.

Tourist-Information Bad Frankenhausen

Anger 14 | 06567 Bad Frankenhausen
Telefon 034 671 – 717-17 | Fax: -19
touristinfo@bad-frankenhausen.de
Mo–Fr 9:00–18:00 Uhr
Sa, So, Feiertage 9:00–15:00 Uhr

Tourist-Information

Unstruttal/Hohe Schrecke
Schulstraße 5 | 06571 Wiehe
Telefon 034 672 – 698 07
wiehe-tourist-info@web.de
Di+Do 13:30–17:30 Uhr



Personalien – Das Projektteam wächst und wechselt



Seit Oktober 2017 unterstützt Martin Schmidt das Team als stellvertretender Projektleiter. Der Landschaftsarchitekt arbeitet seit dem Jahr 2012 bei der Naturstiftung David und betreut zwei große Naturschutzprojekte zum Erhalt von Waldbächen und zum Schutz des Feuersalamanders im Thüringer Wald. In der Hohen Schrecke ist **Martin Schmidt**¹ schwerpunktmäßig für die organisatorischen Aufgaben tätig und kümmert sich gemeinsam mit **Dr. Dierk Conrady**² um die inhaltliche Arbeit. Beide werden dabei unterstützt von **Gerlinde Straka**³, die sich insbesondere mit waldbaulichen Fragestellungen beschäftigt. Die Gesamtprojektleitung obliegt weiterhin **Adrian Johst**⁴. Der Geschäftsführer der Naturstiftung David kümmert sich vor allem um die Einbindung des Naturschutzpro-

jektes auf Landes- und Bundesebene sowie für die Sicherstellung der Gesamtfinanzierung. Seit Mai 2018 ist **Christin Brauer**⁵ wieder aus der Elternzeit zurückgekehrt und kümmert sich um das Projektbüro und die Öffentlichkeitsarbeit. Während der Elternzeit wurde Christin Brauer durch **Matthias Golle**⁶ und **Stefanie Schröter**⁷ vertreten – beiden widmen sich nunmehr wieder ihren eigenen Projekten: Matthias Golle ist Manager des Klimaschutzprojektes ZENAPA (siehe Bericht auf Seite 20/21) und Stefanie Schröter koordiniert das Projekt Weidewonne – mit dessen Hilfe Schäfer bei ihrer für den Naturschutz wichtigen Arbeit unterstützt werden.

Auch im Team des Planungsbüros IPU für das Regionalmanagement in der Hohen Schrecke hat es Änderungen gege-

ben. Die langjährige Regionalmanagerin Melanie Tulke ist Ende 2017 als Projektleiterin in das Thüringer Infrastrukturministerium gewechselt. Christin Zander – zuständig für den Tourismusbereich – ist längerfristig erkrankt – an dieser Stelle beste Genesungswünsche für sie! Seit Frühjahr 2018 sind deshalb **Juliane Keerst**⁸ als Regionalmanagerin und **Anna Hertwig**⁹ als Touristikerin für die Regionalentwicklung tätig. Aufgrund der begrenzten Platzverhältnisse im Projektbüro Braunsroda und der reduzierten Finanzierung des Projektteils zur Regionalentwicklung arbeiten die Kolleginnen von Erfurt aus – sind jedoch regelmäßig in der Region unterwegs. Die Abstimmung zwischen den Teilen Naturschutz und Regionalentwicklung wird durch regelmäßige Arbeitstreffen sichergestellt.

Von der Regional- in die Landesebene – „Au revoir“ Melanie Tulke

Ende 2017 beendete Melanie Tulke ihre Arbeit für das Naturschutzgroßprojekt, um als Projektleiterin in das Thüringer Ministerium für Landwirtschaft und Infrastruktur zu wechseln. Seit Mai 2012 war sie so etwas wie das Gesicht des Projektes in allen Fragen der touristischen Vermarktung und regionalen Entwicklung. Als Regionalmanagerin (angestellt beim Ingenieurbüro für Planung und Umwelt IPU Erfurt) trug sie mit Elan und Engagement entscheidend dazu bei, Vorhaben in die Tat umzusetzen – vom Hohe-Schrecke-Logo über das Wegenetz und die Apfelmöstei Donndorf bis zum viel beachteten Auftritt auf der Grünen Woche 2017 in Berlin.

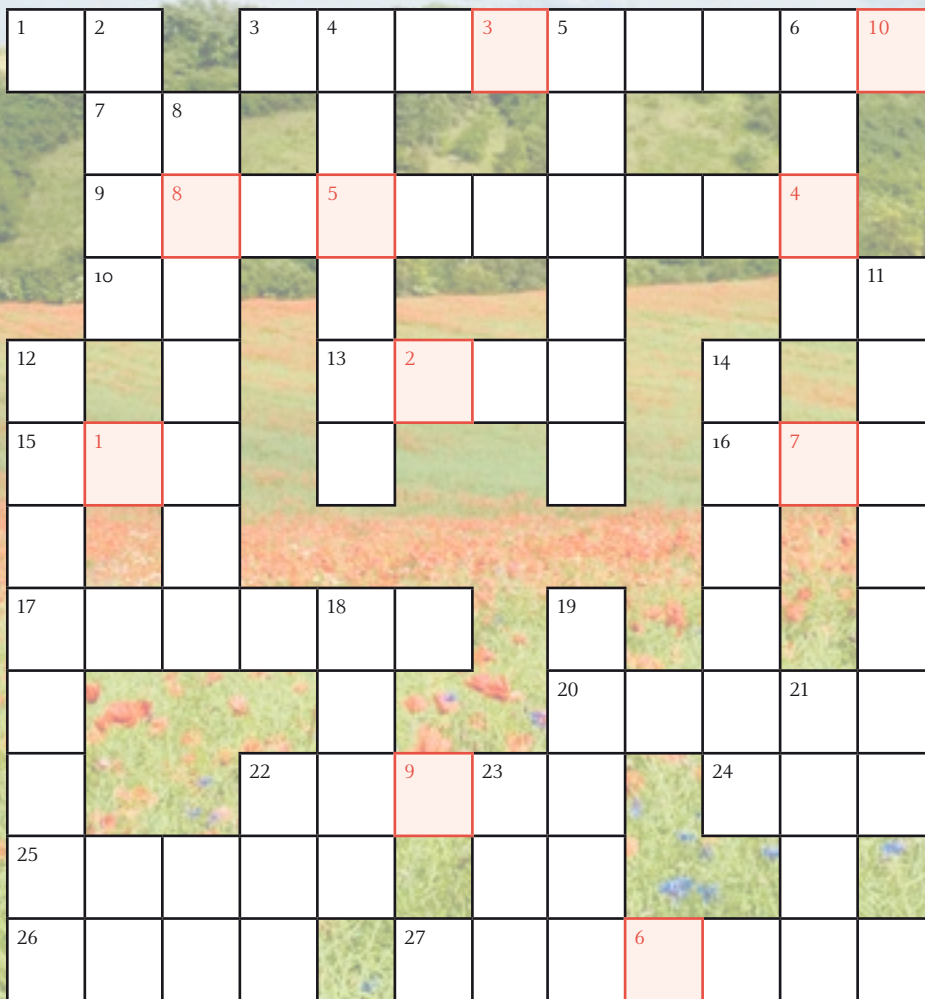
„Ich habe an Melanie Tulke besonders ihr Moderationsgeschick bewundert“,

sagt Dagmar Dittmer, die als Vereinsvorsitzende eng mit Melanie Tulke zusammengearbeitet hat. Tulke habe Fäden zusammengehalten, Finanzierungen besorgt, ehrenamtliche Mitstreiter koordiniert und sich zuletzt insbesondere um die Zukunftsstrategie und den Wohnstandort verdient gemacht – auf diesem Engagement könne nun aufgebaut werden.

„Wir von der Naturstiftung David sind Melanie Tulke äußerst dankbar für dass, was sie für die Region und das Projekt geleistet hat“, sagte Projektleiter Adrian Johst anlässlich der Verabschiedung. „Engagierte Menschen wie Melanie Tulke inspirieren. Sie zeigen den Anwohnern vor Ort, wie Naturschutz und Regionalent-

wicklung zusammenpassen. Das bringt dem ganzen Projekt Rückenwind.“





Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Senkrecht

2 Knoblauch- | 4 dummes Zeug | 5 heller Stern |
 6 wird gehalten, meist zu lang | 8 heißt auch Fluss-
 gründling oder Seebinkel | 11 Schreibgerätehersteller
 aus der DDR | 12 spielte den Ölprinzen | 14 Thürin-
 ger Nachbarn | 18 Benutzungsgebühr | 19 wo Knabe
 bei Goethe Röslein sah | 21 Plaisir | 22 wächst am
 Stamm | 23 Anhänger

Waagerecht

1 Stadt des Zauberers | 3 Herr Jahn war dessen Vater
 7 NVA-Wehrpflichtiger kurz vor Schluss (abgek.) |
 9 wir drehen uns darin | 10 Personalpronomen |
 13 Ausdruck der Verwunderung | 15 Fußballmann-
 schaft | 16 viel Feind, viel ... | 17 FIFA WM-Neuling
 2018 | 20 Stadt im Salzlandkreis | 22 bayrisch für
 „los geht's“ | 24 gefräst für die Feder | 25 Konzern |
 26 wie Babyhaut | 27 Mäde und ...

Der Gewinn

ist ein Gutschein für ein Essen in der Kloster-
 schenke Donndorf im Wert von 30 Euro.

Das Lösungswort schicken Sie bis zum 30. Sep-
 tember bitte unter Angabe Ihrer Anschrift an
 das Projektbüro, Heidelbergstraße 1, 06577
 Braunsroda oder per E-Mail an:
kreuzwort@hohe-schrecke.de.

Die glückliche Gewinnerin vom letzten
 Preisrätsel ist: Martina Fäger, Naumburg

IMPRESSUM

Hohe Schrecke Journal

Herausgegeben von der
 Naturstiftung David und
 dem Verein „Hohe Schrecke –
 Alter Wald mit Zukunft“ | 2018

Auflage: 8.000
 v.i.S.d.P.: Adrian Johst
 Naturstiftung David
 Trommsdorffstraße 5
 99084 Erfurt
www.naturstiftung.de

Redaktion:
 Tobias Barth, Fabian Brenner,
 Adrian Johst, David Johst
 Mitarbeit: Christin Brauer,
 Dierk Conrady, Sabine Kathke,
 Hartmut Schade

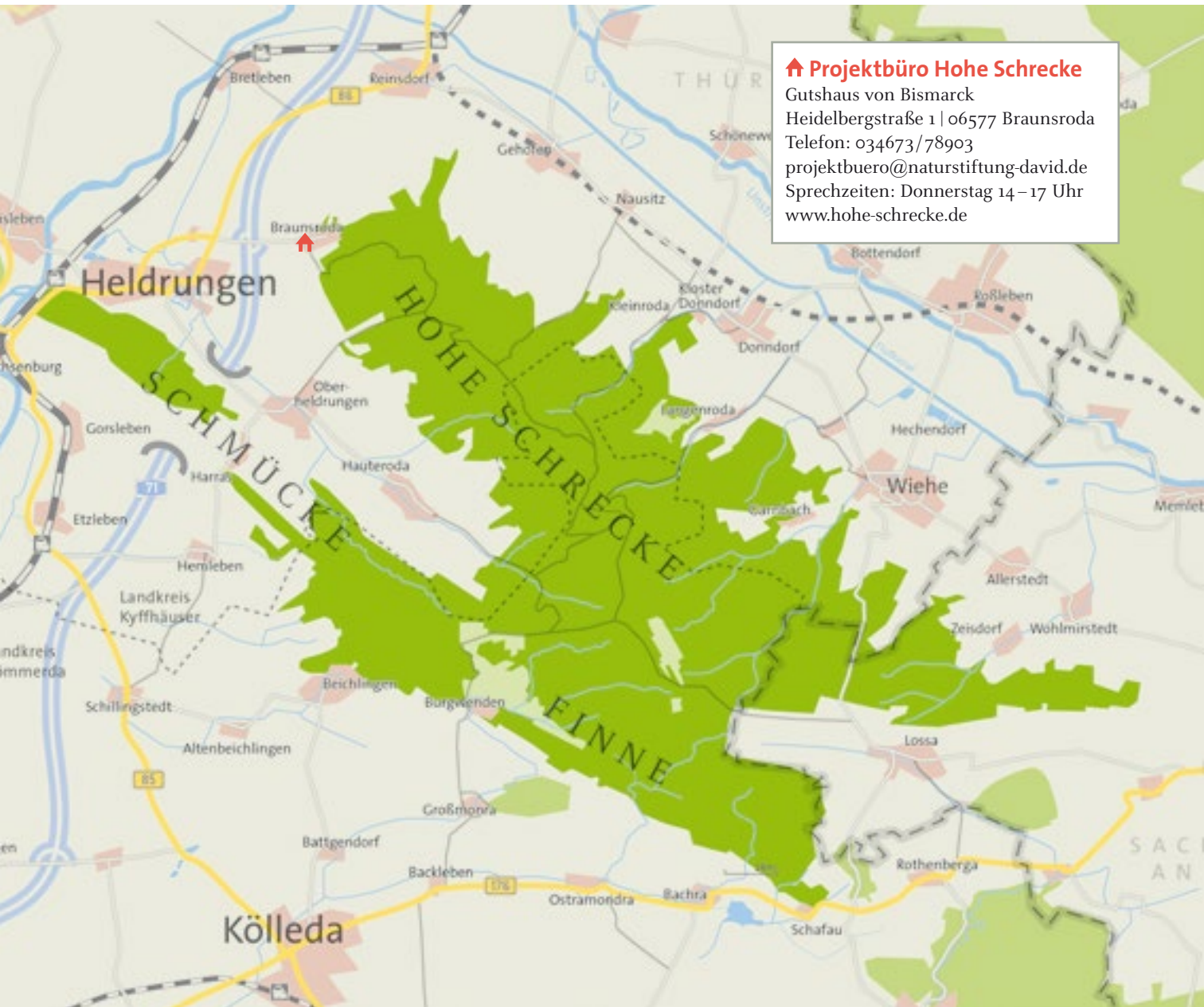
Redaktionsschluss: 25.6.2018

Gestaltung: Stephan Arnold
 Druck: Salzland-Druck
 GmbH & Co. KG, gedruckt
 auf „Inapa Oxygen silk“

Gestaltung, Druck und
 Verteilung dieses Journals
 werden im Rahmen des
 Naturschutzgroßprojektes
 „Hohe Schrecke“ gefördert
 mit Mitteln des Bundes-
 umweltministeriums sowie
 des Freistaates Thüringen.



HOHE SCHRECKE
ALTER WALD NEU ENTDECKT



↑ Projektbüro Hohe Schrecke

Gutshaus von Bismarck
Heidelbergstraße 1 | 06577 Braunsroda
Telefon: 034673/78903
projektbuero@naturstiftung-david.de
Sprechzeiten: Donnerstag 14 – 17 Uhr
www.hohe-schrecke.de

Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke

Projektträger:



Partner:



Regina Bauer Stiftung

Projektförderung:

